

## Offene Fragen der Geschichte Band 1

### Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,  
Römisches Imperium,  
Kreuzigung Christi,  
Kaiser Karl I.,  
Missionierung,  
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,  
Kreuzzüge,  
Deutsche Ostsiedlung,  
Inquisition,  
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

### Band 1/016

### Chronik von 1120 bis 1153

#### 1120

Religion ist Opium für das Volk.

*Lenin, eigentlich Wladimir I. Uljanow (1870-1924, russischer Politiker)*

**Heiliges Römisches Reich:** Der schwäbische Herzog von Zähringen fordert im Jahre 1120 deutsche Kaufleute auf, sich am Fuß seiner Burg anzusiedeln, um eine Stadt (Freiburg) zu gründen.

Im Freiburger Stadtrecht von 1120 heißt es z.B. (x248/95): >>In meinem Besitz zu Freiburg habe ich einen Markt eingerichtet. Jedem Kaufmann, der sich hier niederläßt, wird ein Grundstück zum Bau eines eigenen Hauses zu eigen gegeben, von dem mir und meinen Nachfolgern jährlich nur ein Schilling Zins gezahlt werden soll. Allen denen, die zu meinem Markt kommen, gewähre ich Frieden und Schutz innerhalb meines Marktbereiches.

Wenn einer meiner Bürger stirbt, sollen sein Weib und seine Kinder alles besitzen, was der Verstorbene hinterlassen hat. Allen Kaufleuten der Stadt wird der Zoll erlassen. Den Bürgern will ich keinen anderen Vogt und Priester geben als den, welchen sie selbst erwählen. Wenn ein Streit unter den Bürgern entsteht, soll nicht von mir oder meinen Richtern darüber entschieden werden, sondern nach Gewohnheit und Recht aller Kaufleute, wie sie seit langem in Köln üblich sind.

Jeder, der in die Stadt kommt, darf sich hier frei und unbehelligt niederlassen. Wer über ein Jahr und einen Tag in der Stadt gewohnt hat, ohne daß irgendein Herr ihn als seinen Leibeigenen zurückgefordert hat, der genießt von da an sicher und unangefochten die Freiheit.<<

#### 1122

**Heiliges Römisches Reich:** Kaiser Heinrich V. beendet im Jahre 1122 den "Investiturstreit" mit dem Verzicht auf das Staatskirchentum und stellt die kaiserliche Macht wieder her.

Im Wormser Konkordat heißt es (x248/50): >>(1. In der Urkunde des Kaisers): Ich, Kaiser Heinrich V. überlasse Gott und den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und der heiligen katholischen Kirche jede Investitur mit Ring und Stab und erkläre mich einverstanden damit, daß in allen Kirchen meines Reiches die Bischöfe und Äbte auf kanonische Weise gewählt und frei geweiht werden.<<

(2. In der Urkunde des Papstes): Ich Calixt bin einverstanden damit, daß die Wahl der Bischöfe und Äbte im deutschen Reich in deiner (des Kaisers) Gegenwart geschieht, - ohne Simonie und irgendwelchen Druck freilich -, und wenn die Wähler uneins sind, sollst du durch Zustimmung und Unterstützung der besseren Partei zum Sieg verhelfen. Der Gewählte soll sodann von dir mit dem Zepter die weltlichen Herrschaftsrechte und Lehnspflichten erhalten.<<

**1124**

**Heiliges Römisches Reich:** Bischof Otto von Bamberg wird im Jahre 1124 von Polen zur Christianisierung Pommerns aufgerufen und führt 2 Feldzüge gegen die Heiden (1124-1128).

**1125**

**Heiliges Römisches Reich:** Mit dem Tod Heinrichs V. erlischt im Jahre 1125 das Adelsgeschlecht der fränkischen Salier.

Lothar III. (1075-1137, ab 1106 Herzog von Sachsen, seit 1133 Kaiser) wird im Jahre 1125 zum König gewählt. Lothar III. von Supplinburg fördert nach seiner Wahl besonders die deutsche Ostsiedlung.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1125-1152 (x804/853-854): >>(Deutschland) ... Die natürlichen Erben der Salier waren die staufischen Brüder Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken. Sie waren Neffen Heinrichs V.; auf sie gingen dessen Eigengüter über, und Friedrich hatte der sterbende Kaiser die Reichsinsignien übergeben.

Aber gerade weil Friedrich ein Anhänger des erloschenen Kaiserhauses gewesen, weil er der Erbe desselben, überdies ein mächtiger Reichsfürst war, wählten die in Mainz versammelten Fürsten auf Antrieb des päpstlichen Legaten nicht ihn, sondern das Haupt der fürstlichen Opposition, den Herzog von Sachsen, Lothar von Supplinburg, zum König. Im Kampf gegen die Staufer, welche sich weigerten, ihn anzuerkennen, stützte sich Lothar (1125-37) auf das welfische Haus, dessen Haupt, Heinrich dem Stolzen von Bayern, er seine einzige Tochter und Erbin, Gertrud, vermählte. Gegen die Kirche verhielt sich Lothar allzu nachgiebig und unterwürfig.

In der Regierung Deutschlands aber bewährte er Einsicht und Tatkraft. Er brachte die Staufer zur Unterwerfung, hielt Ordnung und Frieden im Reich aufrecht und nahm die Wiedereroberung der wendischen Grenzlande auf. Als er starb, wiederholte sich der Vorgang bei seiner eigenen Wahl. Nicht sein Schwiegersohn und Erbe Heinrich der Stolze, dem er noch auf dem Sterbebett zu Bayern das Herzogtum Sachsen übertragen, ... wurde gewählt, sondern der Staufer Konrad von Franken.

Die Regierung dieses ersten Staufers, Konrad III. (1138-1152), war keine glückliche. Obwohl Heinrich der Stolze die Reichskleinodien auslieferte, sprach ihm der König Sachsen ab, und als der Welfe sich weigerte, zu verzichten, nahm er ihm auch Bayern. Der jähe Tod des stolzen Herzogs (1139) verschaffte Konrad einen teilweisen Sieg.

Nach ihrer Niederlage bei Weinsberg (1140) verzichtete die welfische Partei im Frankfurter Frieden (1142) auf Bayern, das die österreichischen Babenberger erhielten, und Heinrich der Löwe behielt bloß Sachsen, von welchem überdies die Nordmark oder Mark Brandenburg als selbständiges Reichslehen unter Albrecht dem Bären abgetrennt wurde. Aber der feindliche Gegensatz zwischen den Staufern (Waiblingern) und Welfen, deren Namen später Parteinamen von prinzipieller Bedeutung geworden sind, blieb bestehen und ließ das Reich unter Konrad nie zur Ruhe kommen.

Die Beteiligung des Königs am zweiten Kreuzzug (1147-49), der ganz erfolglos blieb, konnte sein Ansehen nicht erhöhen. Als er 1152 starb, empfahl er den Fürsten nicht seinen unmündigen Sohn, sondern seinen Neffen, Herzog Friedrich von Schwaben, zum Nachfolger, und dieser wurde auch in Frankfurt am Main unter allgemeiner Zustimmung gewählt und in Aachen gekrönt. ...<<

**Ostmitteleuropa:** Als slawische und deutsche Fürsten im Jahre 1125 zur Siedlung im Osten aufrufen, ziehen zahlreiche deutsche Bauern nach Böhmen und Mähren, Schlesien, Pommern und Polen (x142/152).

Allein in Schlesien gründen die Siedler aus Hessen, Oberfranken, Sachsen, Thüringen und anderen deutschen Ländern bis zum Jahr 1250 über 1.000 Dörfer und viele Städte.

### **Die deutsche Ostsiedlung in Ostmitteleuropa**

#### **Missionierung der heidnischen Bevölkerung**

Vor den ersten Siedlern drang das Christentum aus den Elbe-Saale-Gebieten nach Ostmitteleuropa vor:

Die christliche Mission ging ursprünglich vom Missionsauftrag Jesu Christi aus (Neues Testament, Matthäus 28, 19): >>Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.<<

Im Rahmen ihrer christlichen Mission richteten die ruhelosen Mönche zahlreiche Bistümer und Klöster ein, die später meistens zu Zentren der Neulanderschließung wurden. Die Benediktiner (Ordensgründung im Jahre 529) zogen bereits vor den Siedlern nach Osten.

Die Zisterzienser (Ordensgründung im Jahre 1098) begleiteten die deutsche Ostsiedlung und wirkten besonders tatkräftig bei der Erschließung der Ostgebiete mit. Bis zum 14. Jahrhundert waren in diesem Orden nur deutsche Mönche tätig.

Die Prämonstratenser und die Franziskaner (Ordensgründung im Jahre 1120) folgten den Siedlern. Sie waren in erster Linie für die christliche Mission und die Seelsorge zuständig.

Der Predigerorden der Dominikaner (Ordensgründung im Jahre 1215) wurde um 1232 mit der Inquisition beauftragt. Die Dominikaner wurden als sog. "Spürhunde Gottes" auch im Osten sehr aktiv und waren auch dort gefürchtete Jäger der "Ketzer". Die Franziskaner verfolgten später ebenfalls die abtrünnigen Christen.

Die Christianisierung der Balten, Finnen und Slawen kam zunächst nur sehr langsam voran. In Ostmitteleuropa konnte das Christentum eigentlich erst mit dem Eintreffen der deutschen Siedler richtig Fuß fassen.

Während ihrer Missionsarbeit erwarb die geschäftstüchtige Kirche überall eigene Grundstücke, so daß die Kirche durch Bodenkultivierung, Kauf und Tausch innerhalb von nur einigen Jahrzehnten Eigentümerin von riesigen Neulandgebieten wurde. Die Kirche verlangte von allen Siedlern grundsätzlich den Kirchenzehnt (1/10 der jährlichen Getreideernte). Die Klöster lagen meistens in einsamen und nicht besiedelten Wald- und Sumpfbereichen. Da die Kirche frühzeitig Land im Überfluß, aber keine Arbeitskräfte besaß, war sie naturgemäß an einer schnellen Besiedlung interessiert.

Der Mönchsorden der Zisterzienser (graue Kutten) war ein entscheidender Wegbereiter der deutschen Ostsiedlung. Diese Mönche zeichneten sich durch eine äußerst strenge Askese und schlichte Einfachheit aus. Die Zisterziensermönche mußten ihren Lebensunterhalt grundsätzlich durch eigene körperliche Arbeit erwerben.

Die Mönche schreckten damals auch vor schwerster körperlicher Arbeit nicht zurück und suchten sich deshalb mit Vorliebe unwirtliche Landstriche für ihre Klostergründungen aus. Fast alle Mönche waren Fachleute für den Landesausbau. Die Zisterzienser richteten überall fortschrittliche Landwirtschaftsbetriebe ein und gaben ihr umfangreiches Wissen hilfsbereit an die neuen Siedler weiter, um die Urwälder, Sümpfe und unfruchtbaren Gebiete urbar zu machen. Im Gartenbau und in der Viehzucht waren diese Mönche ebenfalls Lehrmeister der deutschen Siedler. Beim Ackerbau und in der Viehzucht leisteten die Zisterzienser besonders in Schlesien vorbildliche Arbeit. Durch die Urbarmachung und die Kultivierung der brachliegenden Gebiete steigerten die Mönche ihre Einnahmen erheblich.

In den Ordensregeln der Zisterziensermönche heißt es z.B. (x242/136): >>Brüder unseres Ordens sollen ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit erwerben, durch Gewinnung von Kultur-

land und Viehzucht. Deshalb dürfen wir zum eigenen Gebrauch Wasser, Wald, Rebgelände, Wiesen und Äcker besitzen. ...

Der Besitz von Tieren ist auf solche Arten beschränkt, die weder die Neugier noch die Eitelkeit befriedigen, sondern irgendwelchen Nutzen bringen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Mönchsorden der Zisterzienser (x331/114-120): >>**Bauernlegen der Zisterzienser**

Dies ganze, wenig asketische Leben der Religiösen aber ruhte, wie der gesamte Feudalismus, auf den krumm gerackerten Rücken der Bauern. Und je größer die Latifundien der Kirche werden, desto größer wird auch ihr Sklaven-, ihr Hörigenbesitz. Diese unübersehbaren Scharen wachsen ständig schon durch den Grundsatz "Luft macht eigen", der viele Freie, die Knechtshöfe übernehmen, auch zu Knechten macht.

Noch mehr aber nimmt die Unfreiheit wohl durch Mischehen zu, durch Ehen zwischen Freien und Unfreien, wonach die Kinder kraft des Prinzips der "ärgeren Hand" gleichfalls leibeigen werden. Nicht wenige Bischöfe und Äbte haben ihre Abhängigen noch über das gewohnte Maß hinaus bedrückt, ihre Lasten noch vermehrt; Bischof Heinrich I. von Augsburg zum Beispiel im 10. Jahrhundert; oder im 11. Bischof Hermann I. von Bamberg, dieser "Wolf", den das eigne Domkapitel bekämpft; oder Erzbischof Albert I. von Hamburg-Bremen, der seine Leute am liebsten täglich verdroschen hätte.

Wie denn auch Norbert, Abt des Klosters Iburg, von dem Osnabrücker Bischof Benno II., dem versierten Fälscher, bemerkt: "Nicht selten zwang er die Bauern durch eine Tracht Prügel, ihre Schuldigkeit zu tun"; was Bischof Benno wie der Abt, sein Biograph, "für eine dringend notwendige Maßnahme" hielten - und war doch Bennos "innerstes Anliegen, ... zu vermitteln und zu versöhnen" (Kallfelz).

Nicht aus Pappe gegenüber den Seinen war auch Hermann von Aue. (Durch) Talente sowie durch Waffengewalt auf den Bischofsstuhl gelangt, beraubte er zur Begleichung dieser Schuld die eigne Domkirche und sein Domkapitel, mit dem er überdies fast dauernd im Streit lag, laufend mit Bestechung, Fälschung, Lüge befaßt, zwischen Päpsten und Gegenpäpsten lavierend, mehr auf Heerfahrt dabei als in der Kirche, wo er mit der Frau des angesehenen Augsburger Adilbert auch Ehebruch getrieben haben soll.

Das Benediktinerkloster Blaubeuren, das seine Leibeigenen, freilich üblicherweise, wie Sachen verschachert, sie etwa mit dem Kloster Ochsenhausen vertauscht, mit dem Kloster St. Blasien, dem Kloster Zwiefalten, erlegt Abhängigen außer den gewöhnlichen auch allerlei zusätzliche Lasten, Fuhr- und Spanndienste, Handdienste auf. Bei Widersetzlichkeit droht der Abt Zwangsgeld an, bei schweren Verstößen, wobei er nach Gutdünken vorgeht, wirft er in den Turm.

Auch den Grundsatz "Stadtluft macht frei" ignorierte die Abtei und ließ 1267 ihren städtischen Leibeigenen und Zinsleuten eine Reihe von Rechten urkundlich aberkennen; ließ erhärten, daß Dorfleute, die Kinder in die Stadt verheiraten wollen (!), vom Abt bestraft werden; ja, daß sie selbst, falls sie dort "in böswilliger Absicht" Bürger werden, um bei ihrem Tod dem Kloster zu entziehen, "was ihm gebührt", ihr ganzes Vermögen an dieses verlieren. Die Rechte der Abtei hält die Formel fest: "Gericht, Zwing und Bann, Gebot und Verbot und alle Herrlichkeit und Obrigkeit in Dorf und Feld". Übt doch viele Klöster die Gerichtsbarkeit aus und besaßen einen eigenen Galgen.

Es gab nicht wenige Geistliche, die mit äußerster Härte Leistungen erzwangen, wobei sie gegen Verstöße barbarisch vorgingen, auch mit Kirchenstrafen, zum Beispiel zur Eintreibung des Zehnts. Hatte ja schon 589 die 3. Synode von Toledo gerügt: "Viele Klagen zeigen, daß Bischöfe in ihren Sprengeln nicht priesterlich, sondern tyrannisch verfahren und den Ihrigen schwere Erpressungen und Lasten auflegen. Nur was die alte Sitte hier zuläßt, soll gestattet sein". Es gab weiter Bischöfe und Äbte, "die auf jede Art und mit den verschiedenartigsten

Künsten die Leute um ihren Besitz brachten" (Fichtenau).

Wurde doch zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert nicht nur die Ausbeutung der Hörigen verschärft, sondern auch versucht, oft mit Erfolg, noch freie Bauern herabzudrücken, dem Großgrundbesitz einzugliedern, sie abhängig, leibeigen zu machen. Im Stift Kempten beriefen sich die Äbte dabei auf eine gefälschte Urkunde Karls "des Großen". Mit einer Freien verheiratete Eigenleute kerkerte man gern ein, bis die Frau den Stand ihres Mannes annahm. Leicht erniedrigte man wohl auch Verwaiste und nötigte sie durch einen Schwur, sich nirgends darüber zu beschweren.

Eine spezielle Technik unter Mönchen entfalteten die Zisterzienser. Diese von Citeaux (Cistercium, daher der Name) ausgegangene Reformbewegung, die mit den Mönchsidealen des heiligen Benedikt wieder ernst machen wollte, verdankte vieles, vor allem den Beginn ihres Siegeszuges, einem geistlichen Draufgänger von besonderen Gnaden, dem heiligen Bernhard von Clairvaux, aber auch der Gunst zahlreicher gekrönter Häupter, wie Kaiser Friedrich II. und seiner langen Regierung, den kapetingischen Königen von Ludwig VIII. bis zu Ludwig dem Heiligen, den Königen von Kastilien, Aragón, Portugal, dem schottischen, dem ungarischen Königshaus.

Sie verdankte manches dem allgemeinen Wirtschaftswachstum, auch dem Ignorieren ihrer eigenen ursprünglichen Ordenssatzungen und nicht zuletzt eben ihren oft rigorosen Bauernatacken.

Im 12. Jahrhundert hatten die Zisterzienser - meist in eremitischer Abgeschiedenheit - in Portugal 13 Klöster, in Belgien 18, in Spanien 58, in Italien 88, in Deutschland über 100, in England und Irland 125.

Allein in Clairvaux lebten zeitweise 700 Mönche, und andere Abteien hatten fast ebensoviel. (Ein Kloster mit hundert Mönchen galt im Hochmittelalter als klein.) Nach den ersten Statuten ihres Ordens sollten die Zisterzienser selbst das Land bestellen, sollten sie, worauf die Stifter großen Wert gelegt, "von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht leben", sollte somit jeder wieder "sein eigener Ochse sein".

Doch waren ihnen von Anfang an "Konversen oder Lohnarbeiter" als "notwendige Mithelfer unter unserer Leitung" zugeordnet. Die Konversen sollten wie "Mitbrüder" gehalten werden, "teilhaftig unserer geistlichen wie zeitlichen Güter gleich den Mönchen". Doch fast unmittelbar darauf liest man, ein Konverse könne auf keinen Fall Mönch werden, "vielmehr bleibe er in dem Berufe, in welchem er berufen ist (1. Korinther 7,20)".

Der Sklave soll Sklave bleiben - wie schon bei Paulus, so noch nach mehr als einem Jahrtausend Christentum. "Sollte er vielleicht anderswo, durch Einflüsterung des Teufels (!), von irgend jemand, einem Bischof oder Abt das Mönchs- oder auch Kanonikergewand annehmen, so darf ihn keines unserer Klöster mehr aufnehmen."

Wie fast überall, überwogen auch bei den Zisterziensern die Laienbrüder; trafen etwa im 12. Jahrhundert in Potigny auf 100 Mönche 300 Konversen, in Rievaulx (England) anno 1165 auf 140 Mönche 500 Konversen, in Himmerod im Jahr 1224 auf 60 Mönche 200 Konversen. Die Abtei von Dunes hatte 1150 erst 36 Laienbrüder, fünf Jahrzehnte später jedoch schon 1200. Und selbst die Zisterzienser müssen heute zugeben, daß ihr Orden seine wirtschaftliche Hochblüte gerade den Konversen schuldet.

Die Konversen aber lebten gedrückt, untergeordnet, es gab Reibungen, die sich häuften, steigerten. Die Herren waren, wie in den anderen Religionsverbänden, die Mönche. Sie befahlen, die Konversen leisteten die Arbeit, indem sie vor allem auf den Grangien - Agrarbetrieben von durchschnittlich 150 bis 200 Hektar, vorzugsweise Ackerhöfe, doch auch Viehhöfe, Schafhöfe, Weinhöfe - die Lohnarbeiter beaufsichtigten, dabei freilich meist selber Hand anlegten; "sie waren Knechte und sollten Knechte bleiben" (Hauck).

Die eigentlichen Opfer aber wurden die Bauern. Zwar rühmt man seit je die Zisterzienser als

Kulturträger, preist ihre Baukunst, streicht zumal ihre "Kolonisationsarbeit" heraus, ganz besonders im Osten Deutschlands und Europas, ihre Klöster Walkenried, Amelungsborn, Loccum, ihre Abteien Doberan und Dargun in Mecklenburg, Zinna bei Jüterbog, ihre Zisterzen in Pommern, Brandenburg, Dänemark.

Diese Klöster hatten Grund- und Mühlenbesitz, Salinenanteile, Bergbau- und Hüttenbetriebe, hatten jede Menge Grangien, Stadthöfe, hatten manche "Berühmtheit" auch, wie den Mönch Berno von Amelungsborn, den ersten Bischof von Schwerin, "führend im Wendenkrieg" (Lexikon für Theologie und Kirche), oder den Abt Berthold von Loccum, der als Bischof und Feldherr 1198 bei der blutrünstigen Missionierung Livlands fällt.

Man verherrlicht das Urbarmachen von Sumpf-, von Waldgebieten, die großen Obstgärten-, Weinberg- und, für die Zisterzienser charakteristisch, Fischteichanlagen, die Schaf-, Rinder-, Pferdezucht. Man rühmt die landwirtschaftlichen Musterbetriebe, lobt auch ihr Klostergewerbe. Man erinnert sogar an die vielen ihrer Mönche, die zu Kardinälen aufstiegen - "und die Päpste fanden in den Zisterziensern ihre zuverlässigsten Gehilfen" (Kawerau).

Ja, erinnert an den Zisterzienser Arnald von Citeaux, der Innozenz' III. Kreuzzug gegen die Albigenser anführt, berüchtigt für alle Zeiten durch seinen Befehl beim Massaker von Beziers: "Tötet sie alle, Gott erkennt die Seinen schon!"

Vom Bauernlegen sprechen zumal katholische Autoren selten und dann meist mehr beiläufig, verhalten; man versteht darunter die Umwandlung von Bauernland in Gutsland, Klosterland, die oft entschädigungslose Beseitigung bäuerlicher Betriebe zugunsten großer Wirtschaftshöfe vor allem der Zisterzienser, aber auch der Prämonstratenser, im Hoch- und Spätmittelalter. Doch begegnet diese relativ bequem kapitalbildende Praxis zuweilen auch bei anderen Orden oder kirchlichen Institutionen, selbst bei Klosterfrauen, wie den Zisterzienserinnen vom Kloster Wald (Hohenzollern), die planmäßig und möglichst vollständig die Besitzer aus den benachbarten Ortschaften verdrängten.

Auch die norddeutschen Nonnen zu Bersenbrück an der Hase hatten die Bauern des nächsten Dorfes gelegt. Doch später kehrten Enkel der Vertriebenen, die gleichfalls Bauern geworden, zurück und steckten das ganze Kloster in Brand.

(Wiedererstanden wurde es schließlich ein "Stift für Töchter verdienter Staatsbeamten".) Das Bauernlegen kulminierte indes nicht bei den mittelalterlichen Religiösen, sondern erst in der frühen Neuzeit als kirchlich sozusagen längst abgesegnete Methode adliger Gutsherren besonders im östlichen Mitteleuropa.

Die Zisterzienser, nicht selten schon bei Gründung ihrer Klöster mit umfangreichen Gütern, Zinsdörfern, Zehnten ausgestattet, liebten es, sich systematisch auszudehnen, ihren Besitz zu vervielfachen und räumlich geschlossen abzurunden. Gut zu beobachten an vielen böhmischen Abteien, u.a. an Kloster Königsaal mit zirka 30 Dörfern, an Kloster Chotieschau mit etwa 48 Dörfern, Kloster Sedletz mit etwa 51 Dörfern, Kloster Plaß mit rund 70 Dörfern (wurde 1826 Besitz der Familie Metternich).

Und trotz der Kriege und Verheerungen im Osten, trotz aller Rückschläge, besaßen die schlesischen Zisterzienser noch im 17. Jahrhundert nicht nur große Ländereien, sondern auch "die lukrativsten Unternehmungen" (Grüger).

Nun erreichten aber die Zisterzienser die Arrondierung ihrer Agrarbetriebe keinesfalls nur durch das hochgelobte Roden und Kultivieren von Ödland, sondern eben auch durch das Bauernlegen. Sie brachten die Eigentümer oft um ihre Güter, sie kauften, ertauschten, erpreßten oder raubten diese, sie zerstörten die Häuser, Wohnstätten und vertrieben häufig die dort ansässigen Menschen. "Nirgends im Mittelalter ist der Bauernstand so ausverkauft, nirgends sind wohl so viel Dörfer zu Wüstungen gemacht worden, wie in der Nachbarschaft der Zisterzienserklöster" (Hölscher).

Tatsächlich führt die Gründung von Zisterzienserabteien und der Aufbau sowie die Erweite-

rung ihrer großen Eigenwirtschaften, der Grangien, nicht selten zum Verschwinden ungezählter Orte. Die Bauernstellen nehmen von Mal zu Mal ab, schließlich ist das ganze Dorf wüst. So in der Umgebung Kloster Pfortes die Ortschaften Wenzendorf, Cuculau, Scobkowe.

Das Dorf Osfurt versinkt bei Wendelstein an der Unstrut. Das Dorf Coze verschwindet durch die Mönche von Altzelle (westlich von Dresden). "Als Bestandteil der staufischen Kloster- und Siedlungspolitik entsprachen die Leistungen Altzelles dem für den Orden Üblichen" (Lexikon für Theologie und Kirche). Bei seiner Auflösung 1540 besitzt das Kloster Altzelle drei Städte, 75 Dörfer, 11 Wirtschaftshöfe sowie das Patronat über 23 Kirchen. Das Kloster Chorin - ein bedeutendes Werk früher Backsteingotik, literarisch von Theodor Fontane gewürdigt - läßt um 1274 alle Bewohner der slawischen "Villa" Ragösen verjagen.

Das Kloster Maulbronn vertreibt die Bauern des Ortes Elfingen und bildet eine Grangie daraus. Manchmal hören dabei auch Priesterdienste und Kirchen auf, wie gleich in Elfingen. Oder wie durch das Kloster Bebenhausen 1211 im Schwarzwald die Kapelle zu Vesperweiler oder die Kirche von Geisnang.

Fast unentwegt kam es so zwischen Bauern und Zisterziensern zu erbitterten Auseinandersetzungen. Zum Beispiel im mittelhessischen Raum mit den Abteien Himmerode, Eberbach, Karden. Zum Beispiel in Schweden, wo der Abt von Varnhem (Västergötland) mit einigen Genossen nach Dänemark fliehen muß. Zum Beispiel im Osten, wo die Äbte der Zisterzen Zinna, gegründet um 1170, und Lehnin, gegründet um 1180, kurz nach der Gründung ermordet werden.

Im Spätmittelalter gerieten, gleich so vielen Orden, auch die Zisterzienser, Männer- wie Frauenzisterzen (deren Zahl zuweilen die der Männerklöster weit überstieg), trotz Anhäufung großer Vermögen, in eine Krise; vor allem wohl, weil sie weder genügend Laienbrüder noch Laienschwestern zur Bearbeitung ihrer Güter fanden.

So verpachteten sie im 13. und 14. Jahrhundert allmählich fast ihre gesamten Ackerböden an Bauern, freilich auch deshalb, weil die klösterlichen Fronhöfe und Grangien immer wieder feindlicher Soldateska und (anderen) Räubern ausgesetzt waren, zu schweigen vom wirtschaftlichen Niedergang, von Klimaverschlechterung, schweren Mißernten und Pestepidemien. Schließlich entartete der Zisterzienser-Orden derart, daß die Mönche in der Gegend von La Trappe den Namen "Banditen von La Trappe" bekamen.

Die Kirche schmückte sich, wie stets, mit ganz anderen Benennungen, trat gar als Befreierin der Bauern in Erscheinung, ja, da sie schlechthin alles auf den Kopf stellt, als Propagandistin der Freiheit überhaupt.<<

Die verschiedenen Mönchsorden errichteten bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts östlich der Elbe, zwischen Ostsee und Rumänien, mehrere Hundert Abteien und Klöster. Allein die Zisterzienser gründeten in diesem Zeitraum mehr als 70 Klöster, wie z.B. in:

Slowenien/Jugoslawien = Sittich (1132).

Schlesien = Breslau (1139), Leubus (1175), Trebnitz (1202), Heinrichau (1221), Kamenz (1239) und Grüssau 1242 (das Kloster Grüssau gilt als prächtigster kirchlicher Barockbau Ostdeutschlands).

Polen = Lekno (1140).

Böhmen und Mähren = Sedletz (1142/43), Nepomuk, Plaß (1144) und Hohenfurth (1259).

Pommern = Kolbatz (1173) und Buckow (1260).

Westpreußen = Oliva (1175) und Pelplin (1258).

Livland = Dünamünde bei Riga (1204).

### **Anwerbung von Siedlern**

Die Siedler wurden zunächst von den deutschen Fürsten aufgerufen, sich in den spärlich besiedelten Gebieten der neuen Grenzmarken zwischen Elbe und Oder niederzulassen, um die eroberten Gebiete langfristig zu festigen. Später warben auch die Kirche und slawische Für-

sten um deutsche Siedler. Sie riefen die Siedler hauptsächlich zur Steigerung der eigenen Wirtschaftskraft. Fast alle Slawenfürsten dachten grundsätzlich in erster Linie nur an ihre eigenen Vorteile.

Den slawischen Herrschern waren die tatkräftigen deutschen Siedler willkommen, denn den Landesfürsten war es nicht entgangen, daß sich der Zuzug von fleißigen Siedlern schnell auszahlte. Mit ihrer Politik der "offenen Arme" stärkten sie die Wirtschaftskraft und den Landesausbau ihrer Staaten und erhöhten ihre Einkünfte und Gewinne durch Abgaben, Steuern sowie Pachtzinsen.

Die Fürsten beauftragten gewöhnlich Lokatoren, eine Art Siedlungsunternehmer, mit der Anwerbung der Siedler. Meistens waren die Lokatoren verarmte deutsche Ritter oder unternehmungslustige Kaufleute. Es gab natürlich auch zahlreiche Slawen, die als Werber tätig waren. Die Lokatoren reisten in die dicht bevölkerten Gebiete nach Friesland, Holland, Flandern, Thüringen, Sachsen, Westfalen, Hessen, in die Oberpfalz, Lothringen und nach Bayern.

Um die Siedler anzulocken, schilderten die Werber vermeintliche Vorzüge der fernen Siedlungsgebiete in den schönsten Farben. Im Auftrag ihrer Herren versprachen die Lokatoren den Siedlern teilweise 10-20 Jahre Pachtfreiheit für die preußische Wildnis oder die schlesischen Urwälder. Die Siedler sollten außerdem einige Jahren von allen Abgaben befreit werden, freies Verkehrsrecht und andere Privilegien erhalten. Die Werber betonten vor allem ausdrücklich, daß die Siedlungsgebiete fast menschenleer seien.

Die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg fordern z.B. im 11. Jahrhundert die Bauern aus allen Teilen Deutschlands auf, jenseits der Elbe zu siedeln (x255/87): >>Diese Heiden hier sind die allerschlimmsten, aber ihr Land ist das allerbeste an Fleisch, Honig, Mehl, Geflügel und, wenn es ordentlich bestellt wird, an Fruchtbarkeit für alle wirtschaftlichen Erzeugnisse. Wohlan denn ihr Sachsen, Franken, Lothringer, Flamen, ihr ruhmwürdigen Bezwingler der Welt, hier könnt ihr zugleich für das Heil eurer Seelen sorgen und das fruchtbarste Land zur Siedlung erwerben. ...

Die Grundstücke überlassen wir euch zu erblichem und freiem Recht, so daß ihr die Befugnis haben sollt, sie zu verkaufen und nach eurem Willen darüber zu verfügen. Für jene aber, die später kommen werden, um sich dort niederzulassen, soll der Anteil an Wasser und Weide, an Wäldern und den andern Dingen so groß sein wie bei den Einwohnern der ersten Zeit.<<

Der Geschichtsschreiber Helmold von Bosau (um 1120 bis um 1177, seit 1156 Pfarrer in Ostholstein berichtet im Jahre 1170 in seiner "Slawenchronik" (x144/186): >>Weil das Land durch den Krieg menschenleer war, sandte der Graf Boten aus in alle Lande, nach Flandern und Holland, nach Utrecht, Westfalen und Friesland und ließ alle die, die nicht genügend Ackerland besaßen, auffordern, mit ihren Familien hinzukommen.

Sie würden sehr gutes, geräumiges, fruchtbares, Fisch und Fleisch im Überfluß anbietendes Land und treffliche Weiden erhalten. Diesem Aufruf folgend, erhob sich eine unzählige Menge aus verschiedenen Völkern, und sie kamen mit ihren Familien und ihrer Habe ins Land der Wagrier (Ostholstein) zum Grafen Adolf.<<

In der neuen Heimat führten die Lokatoren später die Verlosung der Hufe (Pachtgrundstücke) durch und waren auch für die Dorfgründungen zuständig. Die Ansiedlung erfolgte meistens in Großdörfern (Anger-, Hufen-, Rund- oder Straßendörfern). Jeder Ansiedler erhielt einen Landanteil (1 Hufe), der etwa 17-24 Hektar umfaßt. Die Lokatoren erhielten für ihre Dienste größere Grundstücke und übernahmen häufig das Amt des Bürgermeisters und Richters (Dorfschulze). Der Dorfschulze war gleichzeitig der Gemeindevorsteher und übernahm die Leitung innerhalb des Dorfes. Später benötigte die Ostsiedlung keine Werber mehr, weil sich in den folgenden Jahren eine selbständige Eigendynamik entwickelte.

### **Siedler und Siedlungsgebiete**

An der Ostsiedlung beteiligten sich zahlreiche Flamen und Holländer, deren Heimat besonders

dicht bevölkert war und andauernd durch schwere Flutkatastrophen verheert wurde. Auch viele Franzosen, Wallonen und Italiener verließen ihre Wohnsitze und zogen nach Osten. Die Siedler waren hauptsächlich nachgeborene Bauernsöhne und hoch verschuldete Pächter, die daheim der weitverbreiteten Hörigkeit und Leibeigenschaft entfliehen wollten.

Durch die Besitzgier und Unterdrückungspolitik der Fürsten, Ritter und der katholischen Kirche wurden die Bauern der damaligen Zeit rücksichtslos ausgepreßt und meistens völlig ruiniert, so daß sie ihre Erbgrundstücke vielfach an die Lehnsherren abgetreten hatten. Die schwierigen Lebensumstände, Hunger, Elend und Not machten den Menschen die schwere Entscheidung leichter, ihre bisherige Heimat gegen eine ungewisse Zukunft einzutauschen.

Die Ostsiedlung brachte außerdem den entscheidenden Vorteil, daß man in den neuen Siedlungsgebieten kein Leibeigener mehr war und ein Höchstmaß an Freiheiten und Rechten erhielt. Im ausgehenden Mittelalter galt der Grundsatz, daß Rodungen in neuen Siedlungsgebieten "frei machte". Vor allem diese Freiheit und die Möglichkeit eigenes Land zu bekommen, begeisterte viele wagemutige Menschen. Die Hoffnung auf gute Felder und Wiesen lockte und zog vor allem die unfreien Bauern magisch an.

In einem alten flämischen Volkslied heißt es (x144/186):

>>Nach Ostland woll'n wir reiten,  
nach Ostland woll'n wir fort,  
All über die grünen Heiden,  
frisch über die Heiden,  
da finden wir besseren Ort.<<

Die Lokatoren stellten lange Planwagenzüge zusammen und zogen mit den Siedlerfamilien, die ihre gesamten Habseligkeiten, Haus- und Ackergeräte, Saatgut und Vieh mitnahmen, nach Osten. Die Auswanderer marschierten mit großen Hoffnungen in eine ungewisse Zukunft.

Viele Siedler erreichten die neue Heimat jedoch nie, denn die Wanderungen in den Osten dauerten nicht selten mehrere Monate und waren äußerst beschwerlich und voller Gefahren. In den unwegsamen Gebieten gab es für die hochbepackten, schweren Planwagen und Karren keine geeigneten Straßen und Wege. Fast täglich ereigneten sich Unfälle oder gefährliche Räuberbanden überfielen die Siedlertrecks. In der neuen Heimat war der Anfang fast immer sehr schwer. Nicht selten waren alle Mühen vergeblich und der Heimatboden wurde umsonst mit "Blut und Schweiß getränkt".

Ein alter Siedlerspruch lautete damals: >>Der erste Siedler findet den Tod, die 2. Generation lebt in Not und erst die 3. Generation erntet das Brot.<<

Die deutsche Ostsiedlung war ein langsamer und meistens friedlicher Vorgang. Im Verlauf dieser Ostsiedlung wurden zunächst die unbebauten und unbewohnten Landstriche östlich der Oder bis hinauf nach Estland erfaßt. In Böhmen, Ungarn und im rumänischen Siebenbürgen entstanden ebenfalls deutsche Siedlungen. Die wesentlichsten Siedlungsgebiete waren:

1. Die gesamte Ostseeküste und die Gebiete des Baltischen Landrückens bis nach Estland.
2. Die Niederungen der norddeutschen und polnischen Tiefebene.
3. Die mitteleuropäischen Mittelgebirge (z.B. Böhmerwald, Erz-, Iser- und Riesengebirge).
4. Die Ostalpen- und Karpatengebiete.
5. Die Ebenen Süd-Osteuropas (z.B. Donauebene, Wolhynien, Südrußland, nördlicher Kaukasus und das mittlere Wolgabecken).

Im allgemeinen entwickelte sich die Ostsiedlung vielerorts zu einer Art Staffellauf. Siedler aus Niedersachsen wanderten z.B. in mehreren Etappen zuerst nach Mecklenburg, dann weiter nach Ostpommern und zum Schluß bis nach Ostpreußen oder in die baltischen Länder. Da die Bevölkerungszunahme unverändert anhielt, brach der Siedler-Zustrom jahrhundertlang nicht ab. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts drangen die nachrückenden Siedler wegen fehlender Siedlungsgebiete zwangsläufig immer weiter nach Osten vor.

Im Verlauf der Ostsiedlung wurde die vorhandene slawische Bevölkerung nirgends von den neuen Siedlern gewaltsam verdrängt, vertrieben oder ausgerottet (wie z.B. die Ureinwohner Nord-, Mittel- und Südamerikas), denn die Siedler ließen sich grundsätzlich nur in den unbewohnten Landstrichen nieder. Die Herkunft der Siedler war oft an den Ortsnamen der neuen Siedlungen zu erkennen (Preußisch Holland in Ostpreußen = Holländer, Flemendorf in Pommern und Flämischtal in Schlesien = Flamen, Frankenstein in Schlesien = Franken, Welschendorf in Schlesien und Walendorf in Mähren = Wallonen).

Da die Slawen meistens alle fruchtbaren Flächen der waldlosen Ebenen und sämtliche guten Anbaugelände an den Flußläufen besaßen, fanden die neuen Siedler fast nirgends erschlossene Flächen, die leicht zu bestellen waren. Die Siedler ließen sich aber nicht entmutigen, sondern sie gingen in die dichten Wälder, die großen Sumpfgelände und in die kargen Niederungen unverzagt an die schwere Arbeit.

Die ehemaligen norddeutschen Küstenbewohner ließen sich traditionell, jenseits von Elbe und Oder, an der Ostseeküste nieder, um diese Gebiete landwirtschaftlich nutzbar zu machen. Die Flamen, Holländer und Friesen waren seit jeher erfahrene Spezialisten für die Urbarmachung von Sumpfgeländen. Vor allem die westgermanischen Stämme der Holländer waren Experten für den Deich- und Kanalbau sowie für das Trockenlegen von Sümpfen. Die Niederländer zählten deshalb in allen Küstengeländen, bis hinauf nach Litauen, zu den hochwillkommenen Siedlern.

Im Verlauf der Ostsiedlung entstand mit der Zeit ein regelrechtes "Rodungsfieber" und riesige, bis dahin unkultivierte Gebiete, wurden in jahrelanger harter Arbeit urbar gemacht. In den böhmischen und schlesischen Gebirgen rodeten deutsche Siedler die dichten Wälder von den Tälern aus und legten Felder und Wiesen an.

Oftmals entdeckten die Siedler bei der Urbarmachung und Erschließung des Bodens erzhaltiges Gestein und riesige Kohlevorkommen. Die Ausbeutung der Bodenschätze erfolgte in Nieder- und Oberschlesien sowie in Böhmen und Mähren vorwiegend durch deutsche Bergleute, die nach den Bauern einwanderten. Im 13. Jahrhundert entstanden z.B. die Bergbaustädte Goldberg und Reichenbach (im Eulengebirge) sowie Reichenstein und Schmiedeberg (im Riesengebirge).

Die deutschen Bauern und Handwerker gingen überall mit großem Fleiß und unendlicher Mühe an die Arbeit. Sie erbauten zuerst Wohnhäuser und Ställe. Anschließend rodeten sie fast undurchdringbare Urwälder, legten große Sumpfgelände trocken und deichten Küsten und Flüsse ein. Danach pflügten die Bauern mit ihrem eisernen Scharpflug den Boden und führten in der neuen Heimat die Dreifelderwirtschaft ein. Generationen um Generationen schufteten und rackerten sich ab. In mühevoller Arbeit schafften die Bauern mit den Jahren fruchtbares Ackerland und brachten das bis dahin unfruchtbare Land regelrecht zum Erblühen.

In den ostdeutschen Tieflandgeländen gründeten die Siedler mehrheitlich sog. "Straßendörfer", während man in den ostdeutschen Mittelgebirgen vor allem Waldhufendörfer errichtete.

In den ersten Jahren der Kolonisation wurden die Siedler von Abgaben und Pachtzinsen befreit. Je dichter die Wälder und unfruchtbarer die Felder waren, um so mehr "Freijahre" erhielten die Bauern. Nur der Kirchenzehnt mußte fast überall sofort gezahlt werden.

Die einheimischen Slawen und die Deutschen lebten vielerorts friedlich nebeneinander und bildeten nicht selten enge Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaften. Die Slawen übernahmen schon bald die erfolgreichen Ackerbau- und Viehzuchtmethoden ihrer deutschen Nachbarn. In den folgenden Jahren schlossen zahlreiche Einheimische und Zuwanderer Freundschaften und arbeiteten nachbarschaftlich zusammen.

Von 1200-1299 verließen etwa 840.000 deutsche Siedler ihre Heimat und zogen nach Osten. Im Verlauf der deutschen Ostsiedlung entstanden nicht nur neue landwirtschaftliche Anbaugelände, Dörfer und große Städte, sondern auch die Kultur Ostmitteleuropas wurde entschei-

dend verändert und geprägt. Nachdem sich Hunderttausende von deutschen Bauern, Handwerkern und Kaufleuten in den Ostgebieten, zwischen der Ostsee und den Karpaten, niedergelassen hatten, entwickelte sich durch die Wechselwirkung der verschiedenen Kulturen verhältnismäßig schnell eine neue, eigenständige und kraftvolle Kulturgemeinschaft.

Vor allem in den ursprünglich nur spärlich besiedelten slawischen Gegenden stellten die Deutschen rasch eine Bevölkerungsmehrheit. Hier erfolgte mittelfristig eine freiwillige Anpassung und Eindeutschung der baltischen und slawischen Bevölkerungsminderheiten. In den Gebieten Polens war die deutsche Zuwanderung naturgemäß nicht so stark ausgeprägt, weil diese Landesteile bereits relativ dicht besiedelt waren.

In allen Gebieten, in denen sich große deutsche Siedlermassen niederließen, bildeten sich aus der Vermischung der beteiligten germanischen Stämme und der Verheiratung mit christianisierten Balten und Slawen völlig neue Volksstämme, wie z.B.: Brandenburger, Mecklenburger, Obersachsen, Österreicher, Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier, Sudetendeutsche und Tiroler.

Da die Tschechen und die deutschen Siedler weitgehend in geschlossenen Siedlungen lebten (überwiegend in der Form von Waldhufendörfern), fand in Böhmen nur eine Verschmelzung der verschiedenen westgermanischen Stämme statt. In den Randgebieten Böhmens und Mährens wurde die bäuerliche Besiedlung bereits bis zum Ende des 13. Jahrhunderts abgeschlossen.

Mit den Mönchen, Siedlern und Kaufleuten kam auch die deutsche Sprache in den Osten und wurde allmählich zur wichtigsten Sprache des wirtschaftlichen Lebens und in der Verwaltung. Hauptsächlich in Niederschlesien und im Stufenland der Sudeten setzte sich die deutsche Sprache schnell durch. In den deutschen Städten mußten Balten und Slawen später die deutsche Sprache übernehmen, wenn sie in die Schichten des Bürgertums aufsteigen wollten. Die damalige deutsche Sprache war eine Mischung der unterschiedlichsten Dialekte:

Bayerische Mundart = Österreich, Böhmen, Mähren und Tirol.

Ostfränkische, sächsische, hessische und thüringische Mundarten = Schlesien, Brandenburg, Sudetenland.

Niederländische, friesische und westfälische Mundarten = Pommern und Ostpreußen.

Ostwestfälische Dialekte = Livland (Estland und Lettland).

### **Gründung von neuen Städten und Gemeinden**

Nach den Bauern und Handwerkern zogen die Kaufleute in den Osten und gründeten zahlreiche neue deutsche Städte. An der gesamten Ostseeküste entstanden große oder kleinere Hafen- und Handelsorte, die im 13. bis 14. Jahrhundert mit Hilfe der mächtigen Hanse ihren Machtbereich ständig weiter landeinwärts, in die Oder- und Weichselgebiete, ausdehnten. Im Gebiet der großen Urstromtäler, an den verkehrsgünstigen Punkten (Straßenkreuzungen und Flußübergängen), im Schutz von Burgen oder in Anlehnung an slawische Handelsmärkte, entwickelten sich ebenfalls deutsche Siedlerstädte.

Ab 1100 füllte sich der oftmals menschenleere Osten mit deutschen Dörfern und Städten. Bis zum Jahre 1350 entstanden bereits in Niederschlesien 63 deutsche Städte und 1.500 deutsche Dörfer (Oberschlesien = 20 Städte und 210 Dörfer). Im Verlauf der Ostsiedlung wurden bis zum 15. Jahrhundert insgesamt mehr als 1.000 deutsche Städte und große Gemeinden gegründet.

Im gesamten deutschen Reichsgebiet gab es im 15. Jahrhundert etwa 3.000 Städte. Von diesen Städten besaßen um 1450 nur 16 Städte mehr als 6.000 Einwohner. Zu diesen "Großstädten" zählten bereits Danzig (um 1380 = rd. 10.000 Einwohner, 1416 = rd. 20.000 Einwohner), Breslau und Eger.

Im Rahmen der Ostsiedlung wurden z.B. folgende Orte mit deutschem Stadtrecht ausgestattet: Livland: Riga (1201), Dorpat (um 1225), Reval (um 1230), Narwa (1346).

Polen: Posen (1253), Krakau (1257), Auschwitz (1272), Warschau (1334).

Ost- und Westpreußen: Kulm und Thorn (1233), Marienwerder (1234), Elbing (1237), Kulmsee (1251), Braunsberg (1254), Memel (1257), Königsberg (1258), Dirschau (1260), Löbau (1269), Marienburg (1276), Christburg (1288), Preußisch Holland (1290), Graudenz (1291), Strasburg und Fischhausen (1298), Heiligenbeil (1301), Deutsch Eylau (1305), Heilsberg (1308), Kreuzburg (1315), Bischofswerder und Neumark (1325), Osterode (1329), Freystadt (1331), Bartenstein (1332), Landsberg (1335), Preußisch Eylau (1336), Wehlau (1339), Danzig (1340), Konitz (1346), Allenstein (1348), Preußisch Friedland (1354), Hela (1378), Neidenburg (1381), Gerdauen (1398), Allenburg (1400), Sensburg (1407), Stuhm (1416), Lyck (1445).

Pommern und Ostbrandenburg: Stettin (1243), Greifenhagen (1254), Kolberg (1255), Königsberg/Neumark (um 1257), Landsberg (1257), Köslin (1266), Stargard (um 1253), Frankfurt/Oder (1253), Berlinchen (1278), Woldenberg (um 1295), Dramburg (1297), Deutsch Krone (1303), Stolp (1310), Putzig (1348), Leba (1357).

Schlesien: Löwenberg (1209), Goldberg (1211), Neumarkt (1214), Neisse (1221), Ziegenhals (um 1222), Bunzlau und Naumburg (1233), Ratibor (1235), Schweidnitz (um 1239), Bolkenhain, Haynau und Sagan (um 1241), Lähn (1242), Liegnitz (um 1242), Brieg (um 1246), Trebnitz (1250), Patschkau (1254), Breslau (1261), Beuthen (um 1263), Freystadt (1270), Neustadt (um 1279), Hirschberg (um 1281), Bielitz (1312) und Ottmachau (1347).

Böhmen und Mähren: Eger (1242), Iglau (1249), Mies (um 1252) Olmütz (1253), Brüx und Klattau (um 1260), Budweis (1265), Krummau (1274), Winterberg (1341).

Ungarn: Kronstadt (um 1212), Hermannstadt (1223) und Schäßburg (um 1283).

In diesen neuen Städten, die nach "deutschem Recht" gegründet wurden, waren die städtische Verwaltung und die Rechtsprechung von den fürstlichen Landesherren unabhängig. Die Einwohner der neugegründeten Städte wurden für einige Jahre von allen Abgaben und Steuern befreit und erhielten weitere besondere Vergünstigungen.

Das deutsche Stadtrecht war ein wirkungsvolles Mittel und lockte viele Kaufleute in die Ostgebiete. In den neugegründeten deutschen Städten und Dörfern waren die Balten sowie Slawen gleichberechtigt und konnten die deutschen Bürger- und Bauernrechte erwerben. Die wesentlichsten deutschen Stadtrechte waren damals:

Lübisches Recht bzw. Lübecker Recht = An der Ostseeküste von Holstein bis in das Baltikum.

Magdeburger Recht = Brandenburg, Schlesien, Böhmen, Ostpreußen und Polen.

Nürnberger Recht = Westliches Böhmen.

Wiener Recht = Mähren.

Freiberger Recht = Galt in allen neuen deutschen Bergbaustädten.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Ausbreitung des deutschen Volkes (x825/98-99): >>(Deutsches Volk) ... Das damals rein tschechische Böhmen und Mähren hat während eines Jahrtausends zum Reich gehört, seit dem 10. Jahrhundert das damals ebenfalls rein slawische Elbgebiet und die Lausitz, seit dem 13. Jahrhundert auch Pommern und das untere Weichselgebiet, Schlesien seit dem 14. Jahrhundert. Das Gebiet des Deutschen Ordens (Preußen, Kurland, Semgallen, Livland und Estland) rechnete man noch im 16. Jahrhundert zum deutschen Reichslande; nur Preußen mußte in dem zweiten Thorner Frieden 1466 die deutsche Reichsangehörigkeit mit der polnischen vertauschen.

Die deutsche Kolonisation des eroberten Wendenlandes begann in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, nachdem die fast 400jährigen Kämpfe die zähe Kraft der slawischen Stämme gebrochen hatte. Vorher schon, mit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, hatte die Germanisierung der Tschechen am oberen Main und an der Rednitz im Vogtland begonnen. Auch die deutschen Ansiedelungen zwischen Saale und Elbe reichen bis ins 10. Jahrhundert zurück,

wenn sie auch erst in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine größere Ausdehnung erlangten.

Die Germanisierung dieses Landes ging von den Städten aus. Eine massenhafte Einwanderung deutscher Bauern fand hier nicht statt, wohl aber in den nördlichen und östlichen Landschaften. Noch im 12. Jahrhundert machten niedersächsische Bauern das östliche Holstein und westliche Mecklenburg zu einem deutschen Land. Die Mark Brandenburg wurde im 13. Jahrhundert von Niedersachsen und besonders von Niederfranken kolonisiert. Thüringer und Ostfranken besiedelten seit dem 12. Jahrhundert den Nord- und Südabhang des Erzgebirges und der Sudeten.

Die Zahl der deutschen Dörfer, die in Schlesien im 12. und 13. Jahrhundert gegründet wurden, hat man auf 1.500, die Zahl der Einwanderer auf 150.000-180.000 Seelen berechnet. Besonders seit dem Mongoleneinfall 1241 wurden deutsche Bauern in Schlesien, Böhmen, Mähren und Ungarn begehrt.

Die Premyslidenfürsten (besonders Ottokar II., 1253-1278) begünstigten im 13. Jahrhundert die Einwanderung deutscher Bürger und Bauern in Böhmen. Diese Deutschböhmern haben viele Tschechen germanisiert. Damals ist auch die Grafschaft Glatz deutsch geworden. Die nationale religiöse Bewegung der Hussiten bot der Germanisierung Böhmens nicht nur Einhalt, sie verdrängte die Deutschen. Viele großenteils deutsche Ortschaften wurden wieder tschechisch. Diese Reaktion dauerte bis zum Dreißigjährigen Kriege. Nachdem derselbe mehr als die Hälfte der Bevölkerung vernichtet hatte, begann aufs neue die deutsche Einwanderung in das verwüstete Land.

Weit über die Grenzen des heutigen Deutschland hinaus ergoß sich diese deutsche Völkerwanderung. Ostmitteldeutsche Bergleute haben in der zweiten Hälfte des 12. und im 13. Jahrhundert den Bergbau Nordungarns erschlossen; ihre Ansiedlungen sind jetzt zum größeren Teile slowakisch geworden. Weiter südöstlich, in Siebenbürgen ließen sich Franken aus dem Moselland nieder. Diese, Sachsen genannt, sind gleichfalls im 12. und 13. Jahrhundert eingewandert (1141-1211).

Fast schien es damals, als sollte von den Sudeten bis zu den Karpaten alles ohne Unterbrechung deutsches Land werden. Die deutschen Kolonien innerhalb des magyarischen Gebietes stammen teils aus dem Ende des 17., teils aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Jene sind am Bakonywald bis zur Donau hin gelegen, diese bei Arad und an der Kraszna.

1230 beginnt die blutige Eroberung Ostpreußens durch den Deutschen Orden. Das Land wurde durch die Kriege gegen die heidnischen Preußen ziemlich entvölkert. Der Orden rief aus allen deutschen Gauen, namentlich aber aus Niedersachsen und Niederfranken, Bauern und Bürger ins Land, die es kaum 50 Jahre nach der Eroberung zu einem "neuen Deutschland" machten. Auch Kurland und Semgallen, Livland und Estland hat seit dem 13. Jahrhundert eine deutsche Bevölkerung erhalten.

Überall waren es wirtschaftliche Vorteile, welche die deutschen Bauern veranlaßten, sich im Osten eine neue Heimat zu gründen. Zum Teil galt es, bisher unbebaute Landstriche urbar zu machen. Kirche und Staat förderten diese Kolonisation. Einerseits waren es besonders die Zisterzienser, die deutsche Ansiedler herbeiriefen, andererseits die Fürsten; selbst die slawischen Fürsten glaubten ihr Land am besten durch Begünstigung der deutschen Kultur zu heben.

Ins 13. bis 14. Jahrhundert fallen die Walserkolonien in Graubünden. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die deutsche Ostsiedlung im 12. Jahrhundert (x329/409-418): >>... **Die neue Phase der Ostkolonisation** - "wo der Teufel seinen Sitz hatte und alle unreinen Geister wohnten ..."

Nur wohlgefallen konnte es deutschen Kleruskreisen, daß Lothar, "ein Schrecken der Feinde Gottes", in vier Kriegszügen östlich der Elbe - 1110, 1114, als er bis zu den Rugianern vordrang, 1121 und, weniger erfolgreich, 1125 - slawisches Gebiet eroberte und die "unerschüt-

terlichen Angriffslinien" für die Zukunft zog; dienten diese Aktionen ja ebenso dem Ausbau seiner Herzogsmacht wie der Christianisierung.

"Seit den Zeiten des Markgrafen Gero" - das heißt etwas - "hatte eine so anhaltende Einwirkung des deutschen Elements auf die noch heidnischen östlichen Nachbarn nicht stattgefunden" (Bernhardi).

Die neue Phase der Ostkolonisation ... setzte seit Beginn des 12. Jahrhunderts ein. Und welche Motive da auch mitspielten, Konquistadorenstolz, Abenteuerdrang, Freiheitsträume - die deutschen wie die polnischen, die dänischen Fürsten bereiteten diese Großraubpolitik mit Hilfe des Christentums, seiner Ideologie und Organisation, vor und sanktionierten, sicherten sie auch damit; seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts besonders durch Johanniter, Templer, Zisterzienser.

Schon im Hochmittelalter aber wurde ... die Ostexpansion von den Päpsten unterstützt, die im 12. und 13. Jahrhundert die polnisch-russischen Konflikte nutzten, um von der Basis Polens aus weiter nach Osten zu expandieren und die Rus katholisch zu machen.

Auf der anderen Seite haben die östlichen Völker jahrhundertlang nicht nur die Dominanz der Deutschen, sondern auch deren Gott bekämpft. Denn immer auch haben deutsche und sonstige christliche Aggressoren religiöse Gründe, Heidenmission, Ausbreitung des Reiches Gottes etc., vorgeschoben. "Das ganze Volk der Slawen", schreibt Helmold von Bosau von Kaiser Lothar, "wollte er dem heiligen Glauben unterwerfen."

Schließlich hausten diese Leute dort, so wieder Helmold, "wo der Teufel seinen Sitz hatte und alle unreinen Geister wohnten". Oder nach einem livländischen Chronisten mit Worten aus der Vita schon des ersten Sachsenbischofs: "Ein ungezähmtes und heidnischen Riten überaus ergebenes Volk wird schrittweise zum Joch des Herrn geführt"; wachse der Glaube doch "durch Kämpfen wie durch Predigen".

Moralisch waren diese slawischen Heiden den Christen offenbar nicht unterlegen. Zumindest preist auch der Bamberger Mönch Herbord (gestorben 1168) in seiner Ottovita ihre ethischen Qualitäten. "Bei den Christen, so sagten sie ferner, gibt es Diebe und Räuber, denen werden die Füße abgehauen und die Augen ausgestochen, alle Arten von Verbrechen und Strafen übt der Christ gegen den Christen. Fern sei von uns eine solche Religion."

Und weiter lobt Herbord: "So groß aber ist die Treue und Gemeinschaft unter ihnen, daß sie Diebstahl und Betrug gar nicht kennen und Kisten und Behälter nicht verschlossen haben ... Ihre Kleider, ihr Geld und alle Kostbarkeiten verwahren sie in einfach zugedeckten Kufen und Fässern, keinen Betrug fürchtend, weil sie ihn eben nicht kennen."

Selbst wer einen "unbestreitbaren zivilisatorischen Fortschritt" der Ostkolonisation betont, muß doch zugeben, daß sie "zugleich religiöse Intoleranz, verschärfte nationale Gegensätze, den kapitalistischen Konkurrenzkampf, die Ansätze eines bürgerlichen Klassenbewußtseins und anderes, das heißt die Ursachen für neue Unterdrückung und neue Not gebracht hat" (Sprandel). Und auch wer "hie und da religiöse Gründe" sieht, die ja, was immer das sein mag, gar nicht unterschlagen werden sollen, oder wer an Abenteuerlust, Eroberungsdrang erinnert, muß einräumen, "aber weitaus am meisten spielte doch wohl der Erwerbssinn eine Rolle, die Aussicht auf Land zu günstigen Bedingungen, auf persönliche Freiheit und Selbständigkeit" (Thieme).

Bezeichnend ein mitten in diese Zeit fallendes, 1108 entstandenes Hetzschreiben von Erzbischof Adelgato und fünf Bischöfen seines Sprengels (Albwin von Merseburg, Walram von Naumburg, Herwig von Meißen, Hezil von Havelberg und Hartbert von Brandenburg).

Die Ostsachsen wenden sich darin an ihre Freunde, den Klerus und Adel im Westen, den Erzbischof von Köln, die Bischöfe von Halberstadt, Paderborn, Minden, Lüttich, den Abt zu Korvey sowie an Laien und blasen zum Krieg gegen die Wenden, welche Götzendienst treiben, Christen berauben, Christen foltern, köpfen, deren Haut bei lebendigem Leib abziehen etc.

"Es haben sich gegen uns die Heiden mit einer Grausamkeit ohnegleichen erhoben und bringen uns fast zu Boden; Männer ohne Mitleid, die sich noch darin gefallen, ihre Bosheit zu rühmen, die bar jeder Gesittung ist. Erhebe dich nun, Du Braut Christi, und komme! Deine Stimme soll in den Ohren der Christenheit klingen, daß alle zum Kriege für den Heiland eilen und den Streitern Christi Hilfe bringen."

Krieg für den Heiland, immer das hehrste Ziel.

Doch Krieg für den Heiland heißt Krieg gegen den Teufel. Und der Teufel, ganz klar, das sind stets die andern, die Nichtchristen, die Heiden. "Die Heiden sind die schlechtesten Menschen; ihr Land aber ist sehr gut an Fleisch, Honig, Mehl, Vögeln, und wenn es zweckmäßig bebaut wird, kann keines mit ihm verglichen werden." Darum rufen die Bischöfe zu Gott, er "möge Euch Willen und Macht geben, diese benachbarten und unmenschlichen Heiden zu unterjochen, und lasse es Euch in allen Dingen wohlergehen".

Wie fanatisch Kleriker zum Kampf gegen die Slawen, die "Barbaren", die "Mordbrenner" treiben konnten, zeigt das Beispiel eines gewissen Gerlach bei der Verteidigung der Feste Süsel 1147. Die angreifenden Slawen hatten den Friesen für die kampflöse Übergabe "Leben und Gesundheit" versprochen, und man war geneigt, dem nachzukommen. Doch da trat der Priester dazwischen.

"Was wollt ihr tun, Männer?" schrie er. "Was verliert ihr den Mut und lauft geradezu ins Verderben! Ich beschwöre euch beim Herrn, dem Schöpfer der Welt, dem es nicht schwer fällt, Rettung durch wenige zu bringen, daß ihr noch kurze Zeit eure Kräfte probt und den Feinden widersteht. Solange wir nämlich von diesem Wall umgeben sind, gehorchen uns Fäuste und Waffen und wir setzen unser Leben auf die Hoffnung; waffenlos aber, bleibt uns nichts als ein schimpflicher Tod!

Stoßt eure Schwerter, die sie von euch fordern, zuvor in ihr eigenes Mark und seid die Rächer eures Blutes. Euren Todesmut sollen sie schmecken und nicht ohne Blutzoll siegreich heimkehren!"

Helmold von Bosau, der holsteinische Geschichtsschreiber und Geistliche, zeichnet fast be rauscht das Bild dieses kriegerischen Pfaffen, wie er sich schlachtwütig vor das Tor wirft, wie er mit eigener Hand "zahllose Slawen" durchbohrt und noch weiterkämpft, noch absticht, als er schon am Körper Blessuren und zudem ein Auge verloren hat, wie er "seelisch wie körperlich eine geradezu übermenschliche Kraft" beweist. "Großartiger haben auch die berühmten Söhne des Zeruja und die Makkabäer einst nicht gekämpft ..." Ja: immer lohnend der Rekurs auf die Bibel, zumal im blutrünstigen Zusammenhang.

Die Voraussetzung für den Neubeginn der kirchlichen Mission im rechtselbischen Gebiet schuf Lothar von Süplingenburg durch Unterwerfung der Slawen. Einige der ersten Resultate seiner Expansionspolitik, der Fortführung ja bereits viel älterer Ausgriffe deutscher Invasoren, waren etwa die Burg Segeberg in Holstein; das von Lothar im erzgebirgischen Königsforst gestiftete Benediktinerkloster Chemnitz, das rasch über einen reichen Grundbesitz und schon seit 1143 über einen Fernhandelsmarkt gebot; endlich Lothars Förderung der Mission des Bamberger Bischofs Otto in Pommern.

Bischof Otto, der Pommernapostel Otto I. von Bamberg (1102-1139), durch die Mutter wahrscheinlich staufischer Herkunft, stand erst im Hofdienst Heinrichs IV., wurde von dem Gebannten, gegen das heftige Widerstreben der Bamberger, 1102 zu ihrem Bischof investiert und fiel 1105 von seinem kaiserlichen Gönner ab.

Der wegen seiner Missionserfolge berühmte und heiliggesprochene Prälat wird als großer Seelsorger und "Friedensfürst" gepriesen, war aber auch äußerst materiell orientiert, wobei ihm sein Organisationstalent zustatten kam. So gründete er nicht nur von Kärnten bis Sachsen mehrere Dutzend Klöster, Stifte, Zellen u.a., die er sämtlich finanziell zu sichern wußte, sondern er trieb auch als erster Bamberger Bischof eine zielstrebige, ebenso ein- wie ausnehmen-

de, keine Kosten scheuende Güter- und Burgenpolitik im Steigerwald, Frankenwald, auf den Jurahöhen.

Durch Burg Ebersberg bei Zeil beispielsweise schützte er seinen großen Streubesitz am Nordrand des Steigerwalds, er brachte die Burgen Pottenstein und Gößweinstein in der Fränkischen Schweiz an sich, erwarb Burg Albuinstein, baute zahlreiche, viel Geld kostende Kastelle, sechs, schreibt sein Biograph, und vierzehn Kirchen. Auch bekam er einige strategisch bedeutende Paßstraßen nach Thüringen in seine Gewalt und rang systematisch die aufstrebenden Laien in seinem Bistum nieder - stand jedoch "immer", wird uns versichert, "nüchtern und nahezu fastend vom Abend- oder Mittagstische auf, weil er das Aufgetragene gänzlich den Kranken, Armen und Bettlern zuteilte" (Looshorn).

Als bis heute gefeierte Glanzleistung des Apostolus gilt seine teilweise "Bekehrung" der Pomoranen (zwischen Oder und Weichselmündung) und der Liutizen auf zwei Missionszügen 1124/1125 und 1128.

Otto reiste, wie es einem so bescheidenen, für seine Armen und Bettler hungernden Heiligen zusteht, mit rund zwanzig Klerikern - ihm angebotene polnische Priester hatte er abgelehnt -, reiste mit einem gewiß noch zahlreicheren Gesinde, einem erst recht viel größeren Troß. Kurz, der einstige Kanzler Heinrichs IV. kam mit "allem Glanze eines deutschen Reichsfürsten" und überdies "mit der Autorität eines päpstlichen Legaten" (Kist) in den noch immer heidendunklen Osten, wo er u.a. Kammin und Pyritz (mit einer Burg des Pommernherzogs) sowie Stettin und Wollin "bekehrte".

Da der vorsichtige Missionar überall in herzoglichen Höfen nächtigte, auch den Begleitschutz Bewaffneter genoß, war ihm der Opfertod schlechthin verwehrt - mochten gelegentlich, nach Ludwig Donin, einige "Götzendienen" auch ihre Bogen schon spannen, denn, oh Wunder, "plötzlich erstarrten ihre Arme ...".

Dabei ersehnte der Mutige so heiß die Palme des Martyriums! Jammerte er nach einer Keilerei in Wollin: "Wir sind um eine schöne Hoffnung gebracht. Die Palme war in unserer Hand ..." Vom Fällen eines heiligen Nußbaums, dessen Besitzer Otto mit der Streitaxt bedrohte, schreckte er jedoch sofort zurück. Gleichwohl konnte er verhältnismäßig rasch 22.165 Heidenseelen taufen (falls man richtig zählte).

Ottos erster Fischzug war mit Polen und dem Papsttum abgesprochen, der zweite mit König Lothar (der ihm mehr Diplome zukommen ließ als irgendeinem anderen Bischof) und mit Herzog Wartislaw I. von Pommern. Wartislaw, in seiner Jugend offenbar in sächsischer Gefangenschaft getauft, später in polnischer Haft zur Missionierung seines Landes nebst Tributzahlungen an Polen gezwungen, war Mitbegründer des pommerschen Bistums, schützte den Oberhirten Otto gleich nach der Grenze und soll sich, verheiratet mit einer Christin, außerdem 24 Konkubinen gehalten haben.

Weniger ihnen freilich als ihm zum Gedächtnis gründete man nach seiner Ermordung in Stolpe an der Peene eine Kirche und ein Benediktinerkloster. Nach Polen wurde der Bamberger Bischof durch Herzog Boleslaw III. Krzywousty (Schiefmund; gestorben 1138) gerufen. Aus Herrschsucht hatte der Christ seinen Stiefbruder vertrieben, ihm dann die Augen ausreißen lassen und die alte Aggressionspolitik der Piasten gegen Pommern fortgesetzt.

Er führte, seine größte Heilstat, einen Missionskrieg mit jahrelangen Raub- und Zerstörungsüberfällen und hat, obwohl angeblich fromm, demütig, liebenswürdig, nach Ottos Biographen Herbord, dem Mönch vom Bamberger Kloster Michelsberg, auch 18.000 besiegte Pommern getötet und weitere 8.000 mit Frauen und Kindern nach Polen deportiert.

Als der Fürst 1121/1122 mit einem Vorstoß gegen Stettin den dortigen Herzog Wartislaw unterworfen und Pommern erobert hatte, folgten wie üblich den Räubern die Missionare. Zwar scheiterte der Bekehrungsversuch des spanischen Eremiten Bernhard gleich nach Kriegsschluß (in Wollin schickte man ihn auf einem Kahn fort, damit er "den Fischen predige").

Doch schließlich rief Boleslaw mit Erfolg den Bamberger Prälaten, um sein eigenes frommes Werk zu vollenden oder ihm wenigstens wieder aufzuhelfen. Denn die "bekehrten" Pommern zahlten den Tribut nicht mehr, verehrten aber öffentlich ihre bewährten slawischen Götter, ja, fanden so wenig Geschmack am Christentum, daß sie einen zugezogenen Geistlichen gekreuzigt haben.

Und dem Erzbischof Norbert von Magdeburg, dessen Kirche die Ostgebiete (Polen, Pommern) zunächst zugewiesen bekam, einem Eifersüchtigen, in Parenthese, auf die Erfolge Ottos, wollten sie schon gar nicht dienen, wollten lieber sterben als seine Härte und Knechtschaft erdulden.

So zog Otto im April 1128 in Übereinkunft mit König Lothar und dem Herzog Wartislaw zum zweiten Mal nach Pommern, um dort die kostbare Saat der Frohen Botschaft wieder auszustreuen. Ob ihm der König dabei durch einen Krieg wider die Liutizen etwas den Weg geebnet, ist nicht zwingend zu erweisen, doch manches spricht dafür. Sicher aber hat der kluge Otto, der zeitweise mit Geschenken angeblich nur so um sich warf, den Pommern die Angst vor dem Christentum zu nehmen gesucht, ihnen zumal eingeredet, daß diese Religion, was sie wohl am meisten fürchteten, keine materielle Opfer aufnötige!

Der mit Truppen heraneilende Herzog Wartislaw stärkte dem Missionar den Rücken, machte auch gleich einen äußerst ergiebigen Raubritt in liutizisches Gebiet, während Otto bald in Gützkow einen besonders reich und schön ausgestatteten "Götzentempel" - ungeachtet großer Geldofferten der Altgläubigen, die ihn, und wäre es als Kirche, erhalten wissen wollten - rücksichtslos ruinierte.

Und noch um die Wende zum 20. Jahrhundert jauchzt der katholische Bamberger Bistumshistoriker Looshorn wie hingerissen: "ein prächtiges Schauspiel für die Christen, als die wunderbar großen und mit unglaublicher Bildhauerkunst schön vollendeten Götzenbilder, die viele Paar Ochsen kaum fortschleppen konnten, mit abgehauenen Händen und Füßen, ausgestochenen Augen und abgeschlagenen Nasen über den Abhang einer Brücke zum Verbrennen ins Feuer geschleppt wurden, während die Freunde der Götzen dastanden und laut jammernd schrien." Aber das alles gehört zum Geschäft der "Heidenmissionare".

Um 1114 zerstört der Brandenburger Bischof Hartbert mit dem Beistand des Magdeburger Johannisklosters, wie er sich selbst (in barbarischem Latein) rühmt, zahlreiche "Götzenbilder". In Holstein, wo die Slawen wiederholten "Bekehrungsversuchen" getrotzt, vernichtete der heilige Vicelin, der spätere Bischof von Oldenburg, den alten, so anhänglich Haine und Quellen verehrenden Glauben, doch offenbar nur mit Hilfe des christlichen Obodritenfürsten Heinrich, der derart ja bloß "den Dienst am Hause des Herrn" (Helmold) auszubreiten gedachte.

Einst hatte Christenfürst Heinrich den Heidenfürsten Kruto umbringen lassen, dann mit dänischer und deutscher Unterstützung das Abodritenreich wieder gewonnen, beträchtlich vergrößert und schließlich seine Residenz Alt-Lübeck (nordöstlich der heutigen Stadt) zum Zentrum eines christlichen Slawenreiches gemacht. Nach Heinrichs Ermordung 1127 aber brach dies alles rasch zusammen, da auch seine Söhne und Enkel nacheinander gleichfalls durch Mordanschläge umkamen. 1134 aber gewann Vicelin die Gunst Kaiser Lothars, der damals bei Segeberg, östlich der Trave, ein Chorherrenstift bauen ließ, das er Vicelin übertrug, und eine Burg.

Bei Errichtung der Burg fragte ein zuschauender Slawe nach der "Zwingfeste", die man "hier in der Stille" erstelle. Da entstehe ein Joch für das ganze Land, erwidert ein Slawenfürst. Von hier aus werde man "erst Plön brechen, dann Oldenburg und Lübeck, endlich die Trave überschreiten und Ratzeburg mit ganz Polabien erobern. Doch auch das Land der Obotriten wird ihren Händen nicht entgehen!" Und als der andere nach der Ursache solchen Unglücks forscht, sagt der Fürst: "Siehst du den kleinen Kahlkopf dort beim König stehen? Der hat dieses ganze

Unglück über uns gebracht!"

Der kleine Kahlkopf war der Missionar, der Slawenapostel Vicelin. Denn regelmäßig verband sich mit der Mission die weltliche Gewalt und umgekehrt. So empfing Bischof Otto in Gützkow eine Gesandtschaft von Albrecht dem Bären (gestorben 1170), die auch die Slawenregion sorgfältig auszuspähen hatte.

Denn die Christianisierung schien hier Albrecht, der im engen Kontakt zu Lothar, dem Erzbischof von Magdeburg, den Prämonstratensern u.a. eine äußerst zielstrebig gegen die Slawen vorgehende Territorialpolitik betrieb, sehr erfolgversprechend. Albrecht kolonisierte und christianisierte die Nordmark und die ostelbischen Gebiete, was ihn zum Herrn über das gesamte Liutizenland machte, von der Lausitz bis zur unteren Peene und Oder. Auch die ottonischen Bistümer Havelberg und Brandenburg hat man so wiederhergestellt, überhaupt eben die Mark Brandenburg, eine neue Landesherrschaft im Slawenraum, gegründet.

Und 1158 fand der Wegbereiter der deutschen Ostexpansion, der erste Markgraf von Brandenburg, der so aktive Askanier, Vater von drei Töchtern und sieben Söhnen, darunter Erzbischof Siegfried von Bremen, sogar noch Zeit, nebst Gattin Sophie von Winzenburg ins Heilige Land zu pilgern.

Der heilige Otto, vom Kaiser ohnedies mit Zuweisungen überschüttet wie kein Prälat sonst, hatte auch die Pommern nicht bloß um "Gotteslohn" bekehrt. Denn bevor Lothar 1136 zu seinem großen Kriegszug nach Italien aufbrach, garantierte er Otto dokumentarisch die Tribute von vier Slawenbezirken als Dank und Anerkennung dafür, daß er dort den "Samen des Christentums" ausgestreut; womit sich die dem Heiligen zahlpflichtigen Gebiete bis zur Peene erstreckten.

Nicht genug: auch alle Kirchen, die er in jenen Gegenden gegründet, sollen "ohne Einspruch ihm und seinem Bistum gehören". Ein merkwürdiges Licht auf den Bischof von Bamberg wirft auch ein Aufstand im benachbarten Böhmen. Dort regierte der gut christliche Herzog Sobeslav I. (1125-1140), der durch den König Lothar 1126 in der Schlacht bei Kulm eine fürchterliche Niederlage erlitten hatte, wonach man sich aber gegenseitig respektierte.

Im Sommer 1130 deckte man nun ein Komplott gegen Sobeslav auf. Zwei edle Böhmen, die Brüder Miroslaw und Strezimir, kamen danach sofort in Ketten, Miroslaw gestand, zu der Ermordung des Herzogs angestiftet worden zu sein; erst von einem Dienstmann des Herzogsneffen Bretislaw, den der Onkel schon seit Jahren gefangenhielt, dann von einem Priester, und schließlich von dem Prager Oberhirten Meginhard. Der Bischof, berichtete Miroslaw, habe ihm große Versprechungen gemacht und deren Einhaltung durch einen Eid auf die Reliquien beschworen.

Meginhard stritt dies später ab, nicht aber seine Absicht, den Herzogsneffen zu befreien, denn anscheinend wünschte er ihn als Herzog. Als die Sache aufflog, hatte sich der Prälat, wie günstig, gerade auf eine Pilgerreise nach Jerusalem begeben. Die übrigen aber traf fast samt und sonders die Rache des frommen Fürsten.

Nachdem er erst noch nacktfüßig eine Dankprozession in den Prager Dom hinter sich gebracht, ließ er den Brüdern Miroslaw und Strezimir auf dem Markt alle Glieder abschlagen, den von ihnen zum Mord gedungenen Männern die Augen ausreißen, Zunge und Hände abschneiden, ihre Schenkel brechen und die Verstümmelten aufs Rad flechten. "Seine Sorge galt der öffentlichen Ordnung" (Lexikon des Mittelalters).

Eine Gruppe weiterer Verdächtiger, deren Schuld nicht feststand, wurde, ordnungshalber, geköpft, der Herzogsneffe, dem gar nichts nachgewiesen werden konnte, geblendet, anscheinend gleichfalls ein pures Prophylaktikum.

Der Priester freilich behielt Kopf, Glieder, Augenlicht; er kam nur in Haft. Und als im nächsten Jahr der Bischof selbst aus dem Heiligen Land heimkehrte, waren alle, die gegen ihn hätten zeugen können, wie günstig wieder, längst tot. Der heilige Otto aber, ein Freund des Me-

ginhard, eilte persönlich nach Prag, gab für den Amtsbruder eine feierliche Ehrenerklärung ab, worauf auch andere Bischöfe und Äbte Meginhart nicht minder feierlich rein von jeder Schuld sprachen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Besiedlung des Ostens (x057/54-56): >>Eine ... große Bereicherung der Wirtschaft brachte die Besiedlung des Ostens, wodurch die seit der Völkerwanderung dem Deutschtum verloren gegangenen Gebiete zurückgewonnen wurden. Während das Kaisertum im Niedergang begriffen war, breitete sich das Reich immer weiter nach Osten aus und reichte schließlich bis zum Peipussee.

Die ostdeutsche Kolonisation, eine der großen Kulturtaten des deutschen Volkes im Mittelalter, hatte ihre Ursache darin, daß bei den damaligen agrarischen Wirtschaftsverhältnissen die alten Reichsgebiete infolge der starken Bevölkerungszunahme zu eng geworden waren. Kreuz, Pflug und Schwert waren die Mittel, Mönche, Bauern, Bürger, Fürsten und Ordensritter die Träger der Ausbreitung.

Das altdeutsche Reich hatte bei seiner Entstehung Elbe und Saale als Ostgrenze gehabt. Heinrich I. und Otto I. (Billung, Gero) waren bis zur Oder vorgedrungen; aber unter Otto II. ging fast alles wieder verloren, so daß etwa 150 Jahre lang Deutschtum und Christentum rechts der Elbe verschwanden,

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts begann ein neuer Abschnitt der Kolonisation, durch welche die Gebiete zwischen Elbe und Weichsel dauernd deutsch und christlich wurden. Die nun einsetzende planmäßige Besiedlung des Ostens war nicht das Werk der Kaiser, sondern der Fürsten, Städte, Klöster und Bauern.

Albrecht der Bär, seit 1134 Markgraf der Nordmark, eroberte Brandenburg. Heinrich der Löwe gliederte Mecklenburg und Pommern in das Reich ein. Graf Adolf II. von Holstein eroberte um 1140 das Land der Wagrier an der Ostküste von Holstein und gründete Lübeck, den ersten deutschen Hafen an der Ostsee. Durch Heinrich den Löwen wurde Lübeck ein Mittelpunkt des Ostseehandels, an dem jetzt auch deutsche Kaufleute einen beträchtlichen Anteil erlangten.

Zunächst begann die planmäßige Besiedlung Wagriens, dann die Brandenburgs, Mecklenburgs und Pommerns mit deutschen Ansiedlern aus Flandern, Holland, Sachsen, Westfalen, Thüringen und Süddeutschland. Die von den Wettinern wiedergewonnene Mark Meißen und die Lausitz wurden gleichfalls besiedelt. In Schlesien, Böhmen und Ungarn (Zips, Siebenbürgen) riefen die einheimischen Fürsten Kolonisten ins Land, so daß das Deutschtum bis jenseits der Karpaten vordrang. Auch von Bayern und der Ostmark (Markgrafschaft Österreich) aus verbreitete sich das Deutschtum.

Seit etwa 1200 erfolgten in den neu gewonnenen Gebieten zahlreiche Städtegründungen und Dorfsiedlungen. Neben Bürgern und Bauern haben sich namentlich die Orden der Prämonstratenser und Zisterzienser große Verdienste um die ostdeutsche Kolonisation erworben. Sie waren Lehrmeister im Roden und Urbarmachen der Sumpfbereiche und gründeten zahlreiche Klöster (Lenin, Chorin, Doberan).

Von Lübeck aus folgte dem Handel bald die Mission über die Ostsee. Deutsche Kaufleute gründeten im Verein mit dem Bremer Domherrn Albert, der auch den Orden der Schwertbrüder stiftete, die Stadt Riga (1201). Von hier aus verbreitete sich das Christentum in Livland, Kurland und Estland; zu bäuerlicher Kolonisation kam es hier jedoch (noch) nicht.

Der deutsche Ritterorden, von den Polen gegen die heidnischen Preußen (Pruzen) gerufen, eroberte in fünfzigjährigem Kampf (1230-83) das Land zwischen Weichsel und Memel und gründete die Städte Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, Memel, Königsberg. Durch Verschmelzung mit dem Orden der Schwertbrüder (1237) gewann er Kurland und Livland, Pommerellen (Westpreußen) mit Bromberg und Danzig, ferner durch Kauf Estland mit Reval. Seit 1309 war die Marienburg die Residenz des Ordens, der seine Blüte unter dem Hochmei-

ster Winrich von Kniprode erreichte (um 1350).

Etwa die Hälfte des alten deutschen Reichsbodens wurde durch die ostdeutsche Kolonisation gewonnen. Die späteren Großmächte Deutschlands, Österreich und Preußen, sind auf deutschem Kolonialboden entstanden. Das Christentum, deutsche Sprache und deutsche Kultur drangen weit nach Osten vor. Den vergrößerten Wohnraum im Osten hatte das deutsche Volk durch Fleiß und Tüchtigkeit erlangt und nicht durch Gewalt und Raub.

Auch für das deutsche Wirtschaftsleben bedeutete die Ausdehnung im Osten eine große Bereicherung. Deutschland erlangte die Herrschaft über die zweite wichtige Straße des mittelalterlichen Welthandels, die den Warenaustausch der Nord- und Ostsee mit der russischen Tiefenebene vermittelte. Träger dieser Wirtschaftsblüte wurde die Deutsche Hanse, die bis zum 16. Jahrhundert eine beherrschende Stellung im Handel Nord- und Osteuropas einnahm und neben dem deutschen Orden den Rückhalt der ostdeutschen Kolonisation bildete.<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über das Magdeburger Recht (x063/190): >>Magdeburg, obgleich nie Reichsstadt im eigentlichen Sinne, hatte dennoch in Fragen von Recht und Bildung eine führende Stellung. Magdeburger Recht galt als so fortschrittlich und frei, daß Siedler, die nach Osten gehen sollten, seine Einführung oft zur Bedingung für ihre Teilnahme an dem Zug machten. ...

Magdeburger Recht enthält karolingisches und sächsisches Gedankengut. Die germanischen Brauchtümer wurden jedoch vom Geiste des christlich-römischen Universalismus neu gestaltet.

Die erste Kodifikation von 1188 wurde der Stadt vom Erzbischof Wichmann verliehen ... Es gibt kaum eine wichtige Kaiserurkunde aus jener Zeit, die nicht seine Unterschrift trägt. ...

Da sich das Magdeburger Recht über ein so großes Gebiet ausdehnte, blieb es bildsam und entwicklungsfähig. Zur Zeit seines größten Einflusses reichte es ostwärts bis zum Dnjepr. Dünaburg, Kiew und der größte Teil Polens übernahmen es. Über 650 Städte und Ortschaften Polens, einschließlich Warschau, führten das Magdeburger Recht, später "deutsches Recht" genannt, freiwillig ein.

Zwischen 1285 und 1512 wurde es allein in der Erzdiözese Gnesen von nicht weniger als 250 neuen Siedlungen übernommen. Im Jahre 1772 zählte man in der Provinz Lemberg 73 Städte, 96 Dörfer mit Magdeburger Recht. In Podolien, Wolhynien und der Ukraine war es bis 1831 in Kraft. Wir dürfen daher sagen, daß das Heilige Römische Reich, wie vor ihm das Römische, auf der übernationalen Ebene des Rechts und der Sitte seinen klarsten Ausdruck fand, selbst in Gegenden, die seine politische Macht nie erreichte.<<

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über das Deutsche Reich und den europäischen Osten (x065/152): >>Im Ausgreifen des mittelalterlichen Deutschen Reiches nach Osten verbanden sich christlicher Missionsauftrag und imperialer Herrschaftsanspruch des Kaisertums. Mit modernem Kolonialismus hat diese Ostbewegung nichts gemein. Auch hat man das Kulturgefälle von Westen nach Osten lange Zeit überschätzt.

Heute ist bekannt, daß es im Osten auch vor der deutschen Kolonisation schon Städte gab, die auf Handel und Gewerbe gründeten. Die Bewegung richtete sich auf früher schon einmal germanisch besiedelte, im Zuge der Völkerwanderung verlassene und von den Slawen in Besitz genommene Gebiete östlich des Böhmerwaldes, der Saale und der Elbe.

Von Anbeginn spielte der Kaiser in dieser Ostpolitik die führende Rolle. Die zeitweilige Schwächung des Kaisertums und schließlich der Zusammenbruch des Imperiums verlagerten jedoch die Hauptlast der Ostkämpfe auf die Schultern der Markgrafen, etwa der Schauenburger in Holstein, der Askanier in Brandenburg, der Wettiner in Meißen und der Babenberger in der Ostmark. In dieser Aufgabe und ihrer Lösung lag auch der Grund zur Entwicklung der Grafschaften zu größeren Territorialstaaten im Mittelalter. Die Markgrafen unterstützten den Deutschen Ritterorden und die kolonisierenden und missionierenden Mönchsorden wie Zi-

sterzienser und Prämonstratenser.

Der Eroberung folgte später auch die Besiedlung durch Binnendeutsche, so lange der Bevölkerungsüberschuß anhielt. Daneben aber kam es auch zur friedlichen Durchdringung östlicher Räume. Slawische, zum Christentum übergetretene Fürsten begünstigten diese Entwicklung – so etwa die in Mecklenburg ansässigen Obotriten, die Herzöge von Pommern, die Piasten in Schlesien und Polen, die Przemysliden in Böhmen und die Arpaden in Ungarn. Erst die Bildung eines verhältnismäßig starken Staates im polnisch-litauischen Raum, aber auch der im Hochmittelalter einsetzende Stillstand des Bevölkerungswachstums führten zu einem Stocken der Kolonisationsbewegung. ...<<

Der deutsche Historiker Peter Hilsch schreibt später über die deutsche Ostsiedlung (x244/440-441): >>... Dem Rodlungssiedler mußte man schon immer vorteilhafte Bedingungen anbieten, um ihn für die schwere Arbeit der Urbarmachung zu gewinnen. Bereits den ersten Siedlern wurden persönliche Freiheit und Freizügigkeit, Erbzinsleihe des Grundbesitzes, häufig freie Pfarrer- und Richterwahl und mehrere Freijahre bis zu den ersten Abgaben eingeräumt. Frondienste gab es keine mehr.

Dieses Siedlerrecht wurde im Osten, im Gegensatz zu den alten, sehr viel drückenderen Abhängigkeiten der slawischen Bauern "deutsches Recht" ... genannt.

Neben den Fürsten oder im Auftrag von ihnen bemühten sich auch Bischöfe und Prämonstratenser- sowie Zisterzienserklöster um Neusiedlungen ...

In der Regel beauftragten sie wohlhabende Siedlungsunternehmer, Lokatoren genannt, mit der Anwerbung der Siedler. Sie organisierten auch die Hufenvermessung, die Rodung und die Ansiedlung selbst. Als Gegenleistung bekamen die Lokatoren, die häufig aus bürgerlichen und ritterlichen Familien stammten, eine bevorzugte Stellung in den neuen Dörfern, z.B. eine größere Anzahl von Hufen, die Position des Richters bzw. "Schulzen", das Recht, eine Gastwirtschaft oder eine Mühle zu betreiben. Einige von ihnen stiegen seit dem 15. Jahrhundert in den Landadel auf, wurden zu Orts- und Gutsherren. In den Gebieten der Ostsiedlung entwickelten sich dann vielfach neue Formen bäuerlicher Unfreiheit.

Sofern es sich nicht um reine Rodegebiete handelte, lebten die deutschen Siedler neben den slawischen Bauern, die zunächst wegen ihrer schlechteren Rechtsstellung Einwohner zweiter Klasse waren, Aber auch hier konnte das neue, bessere Recht auf die Dauer nicht vorenthalten werden; viele ihrer Dörfer wurden nach deutschem Recht umgesetzt, slawische Bauern wurden zunehmend selbst in die Siedlungs- und Rodungsbewegungen einbezogen.

Über das Zusammenleben in den national gemischten ländlichen Gebieten haben wir kaum Nachrichten. Das Ergebnis war in vielen Fällen eine Sprachangleichung in der einen oder anderen Richtung. Trotz dieser Angleichungsvorgänge blieben große Teile Ostmitteleuropas bis ins 20. Jahrhundert sprachlich-national verzahntes und mit Sprachinseln durchsetztes Gebiet. Durch das Zusammenwachsen von Deutschen und Slawen entstanden die deutschen Neustämme der Mecklenburger, Brandenburger, (Ober-)Sachsen, Pommern und Schlesier; das deutsche Siedlungsgebiet wurde insgesamt fast verdoppelt. ...<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über die Ostkolonisation der Deutschen (x090/44-45): >>... Nicht ein ungestümer "Drang nach dem Osten", sondern die Aussicht, als freier Mann auf eigenem Grund zu stehen, machten aus deutschen Bauern und Bürgern entschlossene Kolonialpioniere.

Mit der Organisation wurden sogenannte Lokatoren beauftragt, Sie warben Siedler an, führten den Treck, vermaßen und teilten das Land, richteten Hofstätten ein und etablierten die neue Gemeinde, der vom Grundherrn eine Gründungsurkunde ("Handfeste") ausgestellt wurde. Als Entschädigung für ihre Auslagen erhielten die Lokatoren größere Landlose, das Erbschulzenamt und die niedere Gerichtsbarkeit, manchmal auch das Schankrecht.

Wo sich die Kolonisten niederließen, mußten die Slawen in der Regel nicht weichen. Den

Einwanderern wurden die ungenutzten schweren Mergel- oder leichten Sandböden, feuchtes Land, Wälder und Gebirgstäler zugeteilt. Ihre Siedlungen waren aus "wilder Wurzel" entstehende Reihen-, Straßen-, Waldhufen- und Angerdörfer. Auch die planmäßig angelegten Städte hatten häufig keine Verbindung mit den älteren Burg- oder Marktflecken.

Eine wichtige Grundlage bildete der "Sachsenspiegel" des Eike von Repgow. Aus ihm hatte sich das Magdeburger Recht entwickelt, dessen Satzungen die meisten Kommunen (bis tief hinein nach Polen) übernahmen. ... Stellenweise wurde auch Wiener, Nürnberger und Lübecker Recht maßgebend, für einige Städte das Freiburger Bergrecht.

An der Ostwanderung beteiligten sich Angehörige aller deutschen Stämme, hauptsächlich Bayern, Thüringer und Franken, Sachsen und Holländer, ferner Wallonen (sogenannte Reichromanen) und Flamen (deren Heimat französisches Lehen war), sogar kleine Gruppen italienischer Kanoniker und Mönche. Sie zogen etwa in den von ihnen bewohnten Breiten nach Osten, wobei es zu zahlreichen Überschneidungen kam.

Die Bayern durchdrangen den Böhmerwald, siedelten donauabwärts und an der March. Ihre Niederlassungen ergänzten fränkische Ansiedler um Eger und an den Innenseiten der Sudeten. Die böhmischen Landesherrn, Zisterzienser und Prämonstratenser, Templer und Johanniter förderten die deutsche Einwanderung. Schließlich gründete Bischof Bruno von Olmütz, der zuvor Domprobst in Lübeck gewesen war, auf mährischem Boden rund 200 Dörfer nach lübischem Höferecht.

Ungeachtet der nationaltschechischen Gegenwehr adliger Familien und geistlicher Herren wurden alle größeren Städte in Böhmen und Mähren von Einwanderern aus dem Westen erbaut und mit deutschem Recht bewidmet: zuerst Olmütz, Brünn, Leitmeritz und Königgrätz, dann Aussig, Kaaden, Brüx, Budweis und die Prager Altstadt, auch Bergbausiedlungen wie Iglau, Kuttenberg, Deutsch Brod und Joachimsthal.

Franken und Thüringer, die dem Ruf der Markgrafen gefolgt waren, rodeten gemeinsam mit Sachsen und Flamen das große Waldgebiet im Vogtland und am Nordrand des Erzgebirges. Ihre Söhne überschritten die Elbe, wo 1216 Dresden gegründet wurde ...

Weiter nördlich waren es vorwiegend Sachsen, Holländer und Flamen, die Albrecht den Bären begleiteten und Aufrufen der Magdeburger Bistümer zur Besiedelung des Havellandes folgten. ...

1240 war die Oder erreicht, auch in Schlesien, das sich zur Zeit Friedrich Barbarossas unter der ältesten Piastendynastie von Polen gelöst und immer mehr dem Reich zugewandt hatte.

...<<

### **Niedergang der deutschen Ostsiedlung**

Als im Mai 1348 in den Häfen von Hamburg und Lübeck die Pestseuche ausbrach, wurde die deutsche Ostsiedlung empfindlich geschwächt. Bereits im Sommer 1348 erreichte die tödliche Seuche sämtliche Ostseegebiete und drang unaufhaltsam weiter bis nach Kurland vor. Auch in Schlesien, Böhmen und Mähren begann ein unaufhörliches Massensterben. In manchen Dörfern fielen dem "schwarzen Tod" alle Einwohner zum Opfer. In anderen Orten wanderten die letzten überlebenden Dorfbewohner oftmals in größere Städte ab.

Durch diesen natürlichen Wüstungsprozeß verschwanden wieder viele neugegründete Dörfer von den Landkarten. Die verlassenen Hofstellen wurden später vielerorts zu großen Rittergütern zusammengefaßt. Während die Großgrundbesitzer in den Ostgebieten immer mächtiger wurden, näherten sich die ursprünglich freien Bauern allmählich wieder einer indirekten Form der Leibeigenschaft.

Der Bevölkerungsrückgang traf die Ostsiedlung besonders hart und beendete sie vorübergehend. Da in Deutschland etwa 30 % aller Deutschen durch die Pest umkamen, rückten zunächst keine neuen Siedler mehr nach Osten vor. Erst nach 3 bis 4 Generationen waren die Bevölkerungsverluste wieder ausgeglichen. Danach begannen langsam wieder ein gewisser

Bevölkerungsanstieg und neue Wanderungsbewegungen in den Osten.

Nach dem Ende der Pestkatastrophe nutzten die Polen, Litauer und Tschechen die Gunst der Stunde. Vor allem die sich ausdehnende Union Polen/Litauen (1386) und die slawistischen Reformbewegungen in Böhmen (wie z.B. Hussitenaufstände von 1419-34) erschütterten die Ostsiedlung und zerbrachen die deutsche Vorherrschaft für viele Jahre.

### **Anfang und Ende der deutschen Ostsiedlung**

Während der deutschen Ostsiedlung kam es naturgemäß auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Siedlern und den bereits ansässigen Volksgruppen, denn Völkerwanderungen ohne Gewalt und Kämpfe gab es in der Weltgeschichte zu keiner Zeit. Vor der Besiedlung der nördlichen Provinzen fanden oftmals jahrelange erbitterte und blutige Kämpfe statt. Für die Fürsten und die katholische Kirche waren die damaligen Eroberungszüge gegen die heidnischen Slawen und Balten, trotz aller Grausamkeit und Gewalt, "gerechte, christliche Kreuzzüge."

Angesichts der brutalen "Missionierung" muß man eindeutig zwischen den kriegerischen Eroberungszügen (z.B. Wenden- und Pruzzen-Kreuzzug) und der mehrheitlich friedlichen deutschen Ostsiedlung unterscheiden. Die meisten Siedlungsgebiete Ostmitteleuropas wurden jedenfalls nicht durch das Schwert, sondern in erster Linie mit dem schweren Eisenpflug, durch friedliches Christentum und mit Hilfe der westeuropäischen Kultur erobert.

Die Wanderungsbewegung in den Osten entwickelte sich damals zwar auch aus einer allgemeinen Aufbruchstimmung und der großen Lebenskraft des mittelalterlichen Abendlandes, aber der wichtigste Grund für den Anfang der deutschen Ostsiedlung war der große Bevölkerungsanstieg in Westeuropa. Seit dem 11. Jahrhundert verursachten die ständig zunehmende Überbevölkerung in Mitteleuropa vielerorts Hunger, Arbeitslosigkeit, Not und Elend. In der Zeit von 1000 bis 1340 stieg z.B. die deutsche Bevölkerung von 10,0 auf 13,0 Millionen Einwohner an.

Um 1250 lebten bereits 70,0 Millionen Menschen in Europa. Höhere Lebenserwartung und steigende Geburtenziffer erzeugten einen jährlichen Bevölkerungsanstieg von mehr als 0,5 %. Die Ostwanderung wurde in jener Zeit jedenfalls nicht durch den völlig unterentwickelten deutschen Nationalismus ausgelöst, sondern hauptsächlich durch den gewaltigen Bevölkerungsdruck.

Die deutsche Ostsiedlung erreichte vor allem im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt, weil in dieser Zeit immer mehr Menschen vor dem Hungertod flüchteten. Anfang des 14. Jahrhunderts häuften sich außerdem Naturkatastrophen und Mißernten, so daß in manchen Gebieten Mittel- und Nordeuropas große Hungersnöte herrschten.

In den dichtbevölkerten Gebieten Flanderns, Hollands und anderen Teilen Deutschlands versuchte man verzweifelt, die landwirtschaftlichen Nutzflächen zu erweitern. Die gewaltigen Probleme waren jedoch durch die Rodung von Wäldern, Trockenlegung von Sümpfen, Verbesserung der landwirtschaftlichen Anbaumethoden (Dreifelderwirtschaft in Frankreich) und Abwanderung in die Städte nicht mehr zu lösen, da der regionale Landesausbau auf längere Dauer einfach nicht ausreichte.

Ob es die Menschen wollten oder nicht, der anhaltende Bevölkerungsanstieg zwang sie in jener Epoche, neue Siedlungsgebiete zu suchen. Aus ähnlichen Gründen begaben sich z.B. auch im 17., 18., 19. und 20. Jahrhundert Millionen von Europäern auf den gefährlichen Weg nach Übersee.

Die deutsche Ostsiedlung war eine Gemeinschaftsleistung der deutschen Stämme und dauerte mehrere Jahrhunderte. Mönche, Ritter, Bauern, Kaufleute, Handwerker und Bergleute aus sämtlichen Gegenden des Reiches waren gemeinschaftlich an diesem großartigen Siedlungswerk beteiligt. Die deutsche Ostsiedlung zählte zu den herausragenden Leistungen des deutschen Volkes im Mittelalter (x146/113).

Es handelte sich eigentlich um keine Kolonisation von fremden Ländern, denn die Germanen wanderten nach zum Teil 800 Jahren Abwesenheit nur in ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete zurück. Mit dieser "2. Völkerwanderung" nach Osten wurden lediglich Gebiete besiedelt, die von den Germanen während der Völkerwanderung fluchtartig geräumt worden waren.

Infolge der Besiedlung des Ostens wurde nicht nur der Lebensraum des deutschen Volkes wesentlich erweitert, sondern auch die Kultur der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarn wurde erheblich geprägt. Die Ostsiedlung leistete in den folgenden Jahrhunderten einen wichtigen Beitrag zur Europäisierung und prägte entscheidend die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der osteuropäischen Gebiete.

Die Nachahmung und Übernahme der deutschen Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturordnung führte später zur kulturellen Angleichung Ostmitteleuropas. Es begann eine lange gemeinsame Geschichte zwischen germanischen, baltischen und slawischen Völkern. Niemand ahnte in jener Zeit, daß die friedliche deutsche Ostsiedlung im 20. Jahrhundert zu einer furchtbaren Katastrophe führen würde.

### 1130

Alles nimmt uns das Alter, sogar den Verstand.

*Publius Vergilius Maro (70-19 vor Christus, römischer Dichter)*

### 1135

**Polen:** Boleslaw III. "Schiefmund" (König von 1102-1139) erkennt im Jahre 1135 die deutsche Lehenshoheit an und erhält von Kaiser Lothar III. Westpommern und Rügen als Lehen (x142/155).

### 1136

**Heiliges Römisches Reich:** Albrecht den Bär (Markgraf der Nordmark) schlägt im Jahre 1136 die Wenden und erobert die Prignitz.

### 1138

**Polen:** König Boleslaw III. von Polen teilt im Jahre 1138 das Reich unter seinen 4 Söhnen auf.

Polen bleibt danach bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ein schwaches, aufgesplittertes Reich. Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1138-1231 (x813/173-174): >>(Polen) ... Vor seinem Tod (1139) teilte ... (Boleslaw III. "Schiefmund") das Reich unter seine vier mündigen Söhne derart, daß der älteste, Wladislaw II., Krakau und Schlesien sowie eine Oberhoheit über seine Brüder haben, Boleslaw IV. (der Kraushaarige) Masowien und Kujawien, Mieczyslaw Stary Gnesen und Pommern, Heinrich Sandomir erhalten sollte.

Diese Zersplitterung Polens hatte aufreibende innere Kämpfe zur Folge. Wladislaw II., der seine Brüder zu unterdrücken suchte, wurde von Boleslaw IV. zur Flucht nach Deutschland genötigt. Auf seinen Antrieb unternahm Kaiser Friedrich I. einen Zug nach Polen, auf dem er bis Posen siegreich vordrang und Boleslaw zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit zwang.

Das Prinzipat (Alleinherrschaft) behauptete Boleslaw bis zu seinem Tod (1173), worauf es an Mieczyslaw Stary überging, dem es von Kasimir II. (dem Gerechten), dem fünften Sohn Boleslaws III., 1177 entrissen wurde. Als Kasimir 1194 starb, war das Prinzipat zwischen dessen Sohn Leszek (dem Weißen) und Mieczyslaw (gestorben 1202) streitig, und dessen Sohn Wladislaw Laskonogi (Dünnbein) wurde von seinem Neffen Wladislaw Odonicz sogar aus seinem Erbland Großpolen verdrängt und starb 1231 im Exil.

Während dieser Zwistigkeiten verlor Polen seinen Einfluß auf Pommern; Schlesien entzog sich mehr und mehr dem Zusammenhang mit Polen und wurde durch starke deutsche Einwanderung germanisiert; der Herzog Konrad von Masowien aber sah sich durch die unaufhör-

lichen Einfälle der heidnischen Preußen und Litauer 1225 gezwungen, den Deutschen Orden zur Bekämpfung der Heiden einzuladen und die Landschaften Kulm und Löbau ihm zu überlassen.

Infolge davon entstand zwischen Polen und dem Baltischen Meer ein Staat, der ihm freilich Schutz gegen die preußischen und litauischen Barbaren gewährte, aber nicht bloß völlige Selbständigkeit erlangte, sondern auch durch die Germanisierung Preußens in nationalen Gegensatz zu Polen trat. ...<<

#### 1140

Mutig ist, der weiß, daß vor ihm eine Gefahr liegt, sich aber dennoch mit ihr auseinandersetzt.

*Xenophon (um 430-354 vor Christus, griechischer Historiker und Dichter)*

**Heiliges Römisches Reich:** Graf Adolf II. von Holstein siedelt um 1140 im Gebiet der Wagrier westfälische und friesische Bauern an.

**Kirchenstaat:** Der italienische Theologe und Kanonist Gratian (um 1100 bis um 1160) schreibt um 1140 in seinem kanonistischen Lehrbuch "Decretum Gratiani" über die Verfolgung von Ketzern (x240/58): >>... Ich weise darauf hin, daß die Aussage des Hieronymus (lateinischer Kirchenvater), nach der die Kirche niemanden verfolgen dürfe, nicht so zu verstehen ist, daß die Kirche überhaupt niemanden verfolgen darf.

Sondern: sie darf niemanden zu Unrecht verfolgen. Man macht sich nämlich nicht bei jeder Verfolgung schuldig.

Im Gegenteil: Wir verfolgen die Häretiker (Ketzler) zu Recht, so wie auch Christus eigenhändig jene verfolgte, die er aus dem Tempel vertrieb. ...

Priester dürfen nicht eigenhändig zu den Waffen greifen. Aber es ist ihnen erlaubt, andere aufzufordern, die Waffen zu ergreifen, um die Bedrängten zu schützen und die Feinde Gottes zu bekämpfen. ...<<

#### 1142

**Heiliges Römisches Reich:** Konrad III. (1093/94-1152, ab 1138 König) unternimmt im Jahre 1142 einen siegreichen Feldzug gegen Böhmen.

Der Kampf der Welfen und Babenberger um Sachsen und Bayern (seit 1139) endet im Jahre 1142 mit dem Frieden zu Frankfurt: Herzog Heinrich der Löwe behält Sachsen; Bayern fällt zunächst an Herzog Heinrich II. von Österreich (1156 fällt Bayern ebenfalls an Heinrich den Löwen).

#### 1143

**Heiliges Römisches Reich:** Graf Adolf II. von Schauenburg gründet im Jahre 1143 Lübeck. Er schickt danach Werber nach Friesland, Holland, Flandern und nach Westfalen, um das Land und die erste Stadt an der Ostsee zu besiedeln.

#### 1144

**Heiliges Römisches Reich:** In Niederlothringen (Niederlande) herrscht von 1144-1147 große Hungersnot. Die Holländer und Flamen wandern deshalb in Scharen nach Osten (x079/94).

Eine Chronik aus Belgien berichtet über das Jahr 1144 (x247/32): >>Dieses Jahr brachte einen harten Winter mit viel Regen und Sturm. Starke Waldbäume wurden entwurzelt, Kirchen, Türme und andere Gebäude, die man für fest gehalten hatte, größtenteils von Grund aus zerstört. ...

Eine große Hungersnot bedrückte viele, und die Sorge um das tägliche Brot ließ die meisten verarmen. In England sollen viele Leute verhungert sein. Aber nicht nur Arme und mäßig Begüterte, sondern auch solche, von denen man glaubte, sie seien wohlhabend genug, zwang das alles durchbohrende Schwert des Hungers abzuwandern, um dem Mangel, wenn auch nicht gänzlich auszuweichen, so doch besser widerstehen zu können.<<

1146

**Heiliges Römisches Reich:** Die "Würzburger Jahrbücher" berichten im Jahre 1146 über die Beweggründe der Kreuzfahrer (x242/60): >>Die Kreuzfahrer waren von den verschiedensten Beweggründen beseelt. Leute mit unruhigem Charakter lockte es, fremde Länder zu sehen; andere, denen die Armut im Nacken saß, ... zogen nicht bloß gegen die Feinde Christi, sondern auch gegen jeden Freund des Christentums, wenn sie sich nur mit ihrem Schwerte die Armut vom Leibe schaffen konnten; wieder andere, welche von der Last ihrer Schulden bedrückt wurden oder sich ihrem pflichtmäßigen Herrendienst entziehen wollten oder auch gerechte Strafen für ihre Verbrechen zu befürchten hatten, heuchelten auf einmal Eifer für die Ehre Gottes. ...<<

1147

**Heiliges Römisches Reich:** Der ehrgeizige und tatkräftige Heinrich der Löwe (1129-1195, Geschlecht der Welfen, Herzog von Bayern mit Tirol, Kärnten und Sachsen) führt im Jahre 1147 erfolgreiche Feldzüge gegen die unruhigen slawischen Wenden (Obotriten) in Mecklenburg und vergrößert den deutschen Machtbereich im Norden und Osten des Reiches.

**Frankreich, Heiliges Römisches Reich, Kirchenstaat:** Ein Heer der Kreuzfahrer bricht unter Führung des deutschen Königs Konrad III. und des französischen Königs Ludwig VII. zum 2. Kreuzzug (1147-1149) in das Heilige Land auf.

Vielerorts ereignen sich wieder Judenverfolgungen.

Bernhard von Clairvaux (1091-1153, französischer Kirchenlehrer, maßgeblich an der Ausbreitung des Zisterzienserordens beteiligt) ruft die Deutschen damals auf, sich dem 2. Kreuzzug anzuschließen (x255/31): >>Weil euer Land an tapferen Männern fruchtbar ist und kräftig durch die Fülle seiner Jugend - wie denn durch alle Welt euer Preis geht und der Ruhm eures Heldentums die ganze Erde erfüllt hat – so gürtet auch ihr euch mannhaft und ergreift die glücklichen Waffen im Eifer für Christi Namen.

Nehmt das Kreuzeszeichen, und für alles, was ihr reuigen Herzens beichtet, werdet ihr Ablass erlangen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Ablass (x282/166-168): >>... Wenig in der römischen Dogmatik ist für die katholischen Theologen so peinlich wie die Lehre vom Ablass. Wichtig für sein Verständnis: die Unterscheidung von Schuld und Strafe. Werden doch, nach kirchlicher Lehre, durch das sogenannte Bußsakrament zwar die Sündenschuld und die ewigen Strafen für die Sünden getilgt, nicht aber die zeitlichen, auf Erden oder im "Fegfeuer" abzubüßenden Sündenstrafen.

Ihrer kann man sich besonders durch Ablässe entledigen; ganz durch einen "vollkommenen", teilweise durch einen "unvollkommenen" Ablass; wobei dessen Zeitangaben nicht die Zeitmaße bezeichnen, die man im Fegfeuer verbüßen müßte, sondern jenes Maß, das man in der frühen Kirche für Sünden als Buße zu leisten hatte. Hätte jemand freilich das "Glück", gleich nach der Gewinnung eines vollkommenen Ablasses zu sterben, käme er "sofort, ohne die Flammen des Fegfeuers zu berühren, in den Himmel".

Vorstufen zum Ablass gab es schon im Frühmittelalter. Bereits da konnte man der Kirche Genugtuung geben durch Geld, ... konnte man einen strengen Fastentag vermeiden, indem man ... zahlte oder, war man arm, fünfzig Stockschläge einsteckte. ...

Jahrhundertlang ... veranstalteten die Stellvertreter Christi selber Kreuzzüge; und kaum ein Papst, der zur Führung und Förderung dieser Angriffskriege, die viele Millionen Menschen ums Leben brachten, nicht Ablässe ausgeschrieben hätte, gegen Türken und Tataren, gegen Mauren, "Ketzer" und andere Teufel.

Bereits Leo IV (847-855) verlieh eine Art Kreuzungsablass, indem er gegen Sarazenen fallenden Christen Aufnahme ins Himmelreich versprach. ... Solche Versprechungen setzten sich bei Kriegen der Heiligen Väter durch das ganze Mittelalter fort. ...

Der Ablaß erfreute sich im späteren Mittelalter steigender Beliebtheit. Im ausgehenden 13. und 14. Jahrhundert zählen die Ablaßbriefe nicht mehr nach Hunderten, sondern nach Tausenden. "Das Wort, daß der Ablaßbrauch in dieser Zeit ein fortgesetzter Mißbrauch war", schreibt der Kirchenhistoriker Hauck, "ist streng, aber ist wahr".

Und im 15., 16. Jahrhundert vermehrten sich solche Gnaden noch, besonders unter Bonifaz IX., Sixtus IV., Leo X., und zwar unverkennbar infolge ihrer chronischen Geldgier.

Denn der Ablaß brachte natürlich – Sinn der Sache – den Päpsten Geld. Zunächst einmal die Taxe für die Ausfertigung; wobei es eine Taxe für das Konzept gab, eine für die Reinschrift, eine dritte für die Registrierung, eine vierte für die Bullierung ... Weiter kassierten Christi Stellvertreter bei allen einträglicheren Aktionen einen Teil des Ertrages. Für ungezählte Ablässe soll im ausgehenden Mittelalter in Rom die Kaufsumme genau verzeichnet gewesen sein.

Kardinäle und Bischöfe haben zwar oft die römische Ablaßpraxis beklagt, doch vor allem, weil sie ihre eigenen Einnahmen schmälerte. Denn selbstverständlich erließen auch sie die entsprechenden Briefe und kassierten dafür; bei kleineren Ablässen die Taxe für die Ausfertigung, während der ganze Ertrag der "begnadeten" Kirche oder Anstalt verblieb. Bei teuren Geschäften war allerdings ... ein Teil des Ablaßgeldes nach Rom zu leiten, wobei eine zweifache Regelung bestand. Entweder erhielt die päpstliche Kammer ein Drittel, die Hälfte, manchmal sogar zwei Drittel des Geldsegens. ...<<

Die Würzburger Annalen berichtet im Jahre 1147 (x240/55-56): >>Gott hat der Sünden wegen zugelassen, daß die abendländische Kirche bedrängt wird. Es erhoben sich nämlich einige falsche Propheten, ... die mit nichtigen Worten die Christen verführten und mit hohlen Predigten das ganze Menschengeschlecht antrieben, wegen der Befreiung Jerusalems gegen die Sazenen zu ziehen.

Deren Predigt hatte so große Wirkung, daß Bewohner aller Regionen Eintracht gelobten und sich freiwillig zum gemeinsamen Opfergang anboten. ..

Aber ihre Absichten waren verschieden. Einige Neugierige zogen, weil sie neue Gegenden besuchen wollten. Andere zwang die Armut; weil es bei ihnen zu Hause knapp zuzuging, kämpften sie, um der Armut abzuhelfen, nicht nur gegen die Feinde des Kreuzes, sondern auch gegen die Freunde des christlichen Namens, gerade wie es ihnen günstig erschien. Andere wurden von Schulden bedrückt oder wollten die ihren Herren geschuldeten Dienste verlassen oder hatten wegen Verfehlungen Strafen zu erwarten. ...

Alle eilten an den Platz, wo die Füße Jesu Christi gestanden haben, und kennzeichneten ihre Kleider anmaßend mit dem Zeichen des Kreuzes.

Sie zwingen die Juden, die sie auf ihren Zügen finden, zur Taufe, die Zögernden töten sie ohne Aufschub. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den zweiten Kreuzzug (x810/-206-207): >>(Kreuzzüge) ... Den zweiten Kreuzzug veranlaßte die 1144 erfolgte Eroberung Edessas durch die Türken unter Zenki, dem Statthalter von Aleppo. Papst Eugen III. ließ hierauf von Vezelay aus einen Aufruf zu einem neuen Kreuzzug ergehen, indem er alle Kreuzfahrer nicht nur von ihren Sünden, sondern zugleich von der Verbindlichkeit, rückständige Zinsen zu bezahlen, lossprach wie auch die mitziehenden Lehnspflichtigen ihrer Pflichten gegen ihre Lehnsherren entband.

Der schwärmerische Bernhard von Clairvaux wußte durch seine unwiderstehliche Beredsamkeit nicht nur König Ludwig VII. von Frankreich, sondern auf einem Reichstag zu Speyer 1146 auch den der Sache wenig geneigten Kaiser Konrad III. für eine Kreuzfahrt zu gewinnen. Beide Heere, zusammen etwa 140.000 geharnischte Reiter und 1 Million Mann Fußvolk stark, brachen 1147 auf und zogen durch Ungarn über Konstantinopel nach Kleinasien.

Die Deutschen wählten den kürzesten Weg durch das Reich Ikonion, erlitten aber mehr durch

unvorsichtige Teilung, so besonders die Heeresabteilung unter Otto von Freising, und schlechte Verpflegung als durch die Schuld des griechischen Kaisers Manuel und durch einen Überfall des Sultans von Ikonion so große Verluste, daß nur etwa der zehnte Teil den Rückzug nach Nicäa antrat. Ludwig war an der Küste entlang gegangen und von Pamphylien nach Antiochia gesegelt, wo er sich mit dem deutschen König Konrad II. vereinigte.

Nachdem der Plan, Edessa zu erobern, aufgegeben war, machte man einen Angriff auf Damaskus, der aber, hauptsächlich infolge des Verrats der syrischen Fürsten, scheiterte. Hierauf kehrten die beiden Könige in ihre Staaten zurück. ...<<

## 1149

**Heiliges Römisches Reich:** Die Umschrift des Kölner Stadtsiegels von 1149 (es ist das älteste deutsche Stadtsiegel) lautet (x242/122): >>Das heilige Köln, von Gottes Gnaden, getreue Tochter der Römischen Kirche.<<

Eine Kölner Urkunde berichtet über die Gründung einer Handwerksgemeinschaft im Jahre 1149 (x217/73): >>Kund und zu wissen sei: Es haben Reinzo, Wilderich und Everold und die übrigen Handwerksgenossen in frommer Hoffnung auf ein ewiges Leben (im Jahr 1149) eine Bruderschaft (Zunft) der Decklackenweber gebildet. ...

Danach sollen (1.) alle Decklackenweber innerhalb der Mauern, einheimische oder fremde, (sich) der Ordnung dieser Bruderschaft unterwerfen.

(2.) Wer sich dem widersetzen wollte, soll mit der Strenge des Gerichts unter Verlust seines Vermögens zu Unterwerfung und Gehorsam gezwungen werden.

(3.) Die Handwerksgenossen (haben) aus ihrem Bruderschaftsvermögen den Schleierwebern einen Beitrag zur Verfügung gestellt und haben mit Steinen und Holz eine Marktstätte mit trockenlegen helfen. Diese Verkaufsstelle soll beiden Teilen gemeinsam gehören. ...<<

## 1150

Stehe an der Spitze, um zu dienen, nicht um zu herrschen.

*Bernhard von Clairvaux (1091-1153, französischer Kirchenlehrer)*

**Heiliges Römisches Reich:** Markgraf Albrecht I. "der Bär" (um 1100-1170, Fürstengeschlecht der Askanier) kann Brandenburg um 1150 endgültig befrieden. Das größtenteils nur spärlich bewohnte Land wird danach kurzfristig von Siedlern aus Niedersachsen, Belgien und Holland besiedelt. Die anwesenden Slawen werden nicht vertrieben, sondern verhältnismäßig schnell eingedeutscht.

In Mecklenburg treffen ebenfalls große Siedlertrecks aus Flandern ein, um hier zu siedeln.

Im 12., 13. und 14. Jahrhundert werden die bestehenden deutschen Volkstumsgrenzen allmählich bis über die Oder und in die Ebenen Süd-Osteuropas vorgeschoben.

Der Geschichtsschreiber Helmold von Bosau berichtet später in seiner "Slawenchronik" über den deutschen Markgrafen Albrecht I. "den Bären" (x144/187): >>Das ganze Land der Slawen an der Havel und Elbe unterjochte er und hielt die Rebellen in Zaum. Er schickte nach Utrecht und in das Land am Rhein, auch zu denen, die am Ozean wohnten, und unter den Stürmen des Meeres zu leiden hatten, nämlich zu den Holländern, Seeländern, Flandern und führte von ihnen gewaltig viel Volk herbei und ließ sie in den Städten und Dörfern der Slawen wohnen. Die Bistümer Havelberg und Brandenburg wurden dadurch gewaltig gestärkt.<<

Im Straßburger Stadtrecht um 1150 heißt es z.B. (x092/215): >>1. Nach dem Vorbild anderer Städte ist Straßburg mit der Auszeichnung gegründet worden, daß jeder Mensch, er sei Auswärtiger oder Einheimischer, zu jeder Zeit und von allen Leuten Frieden haben soll. ...

5. Alle Beamten dieser Stadt unterstehen der Gewalt des Bischofs, so daß entweder er selbst oder die, die er ernannt hat, sie einsetzen sollen. ...

7. Vier Beamte aber, in deren Leitung die Stadt liegt, setzt der Bischof mit eigener Hand ein, und zwar den Schultheißen, den Burggrafen, den Zöllner und den Münzmeister. ...

10. Der Schultheiß soll richten über Dieb und Frevel und Geldschuld gegen alle Bürger der Stadt. ...<<

Eine kirchliche Chronik berichtet um 1150 über die Kleiderordnung für Bauern (x242/10): >>Dem Bauer ist nach dem Recht nur Schwarz und Grau zu tragen erlaubt. Gere (keilförmige Verzierungen des Gewandes) darf er nur an der Seite tragen; rindlederne Schuhe sind genug; für das Hemd 7 Ellen und für die Kniehose Tuch aus Rupfen. ...

An den Sonntagen soll er zur Kirche gehen. Doch darf er nur einen Stecken in der Hand tragen. Kommt er mit einem Schwert, soll man ihn gebunden an den Kirchzaun führen, ihm dort den Hut wegnehmen und das Haar abschneiden. Wenn er angegriffen wird, darf er sich nur mit einem Krückstock verteidigen. ...<<

**Ostmitteleuropa:** In Niederschlesien setzt seit 1150 verhältnismäßig schnell die sog. "Eindeutschung" ein (x142/156).

In Böhmen lassen sich zuerst nur einzelne deutsche Adlige, Geistliche und Kaufleute nieder, aber später beginnt ein regelrechter Ansturm auf Böhmen und Mähren. Franken, Thüringer und Sachsen kommen über das Erzgebirge nach Böhmen. Siedler aus Bayern ziehen durch die Senke nach Böhmen oder wandern über Österreich nach Mähren.

**Osteuropa:** Seit dem 12. Jahrhundert wandern die westeuropäischen Juden verstärkt in die Gebiete um Wilna (Litauen ab 1150), Kiew (Ukraine) und Lublin (Polen).

In Osteuropa leben die jüdischen Gemeinden überwiegend vom Ackerbau, Handwerk und dem Handel. Hier finden die Juden ebenfalls keine Ruhe, denn dort wird das Ostjudentum weiterhin kulturell, sozial und wirtschaftlich unterdrückt.

**Ungarn:** König Geza II. (König von 1141-1161) ruft um 1150 zur Siedlung in Ungarn auf. Bauern und Handwerker aus der Gegend von Mosel und Niederrhein, Flamen und Wallonen ziehen daraufhin nach Ungarn und lassen sich in der Nähe des späteren Hermannstadt (Sibiu) im menschenleeren Süden Siebenbürgens nieder (x079/193). Obwohl sich die deutschen Siedler größtenteils nur mit den schlechten Siedlungsgebieten begnügen müssen, gehen sie unverzagt an die Arbeit.

**Kirchenstaat:** Der französische Kirchenlehrer und päpstliche Berater Bernhard von Clairvaux schreibt im Jahre 1150 über die Römer (x240/53): >>Was soll ich vom Volk sagen? Es ist das Volk der Römer! Kürzer und präziser kann ich dir nicht eröffnen, was ich über deine Pfarrgemeinde denke. Was ist den Jahrhunderten so bekannt, wie die Frechheit und der Stolz der Römer? Ein Volk ungewohnt an Frieden, den Aufstand gewohnt. Ein Volk ohne Milde und unverträglich. Bis jetzt weiß es nicht, sich zu unterwerfen, außer wenn es nicht zu widerstehen vermag. ... Wen gibst du mir von der ganzen großen Stadt, der dich als Papst annimmt, wenn nicht Geld oder Hoffnung auf Geld besteht? ...<<

## 1152

**Heiliges Römisches Reich:** Friedrich von Staufen (seit 1147 Herzog von Schwaben) wird im Jahre 1152 zum deutschen König Friedrich I. gewählt.

Ein Vertrauter berichtet damals über den gewählten König Friedrich I. (x248/65): >>Er sieht stattlich aus, sein Haar ist blond, an der Stirn ein wenig gekräuselt. Seine Augen sind scharf und durchdringend, die Nase schön, der Bart rötlich, sein ganzes Gesicht ist fröhlich und heiter. Sein Schritt ist fest und gleichmäßig, die Stimme hell.<<

Nach einem Tiefstand, der durch innere Fehden, große Hungersnöte und unglückliche Kreuzzüge verursacht wird, erneuert Friedrich I. die alte Machtposition des Reiches. Er stellt ab 1152 die innere Ordnung und die alte Reichsmacht wieder her und festigt die deutsche Machtposition im Osten. Sämtliche slawischen Nachbarstaaten unterstellen sich der deutschen Lehenshoheit.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Geschichte Deutschlands von 1152-1190" (x804/854-855): >>(Deutschland) ... Mit Friedrich I. (1152-90) bestieg einer

der bedeutendsten Herrscher, die Deutschland gehabt hat, den Thron. Er faßte seine kaiserliche Würde als die erste Macht der Christenheit, als den Quell aller Gewalt auf und war entschlossen, sie zu dieser Höhe wieder zu erheben.

So erhaben stand er über den deutschen Fürsten, daß er darauf verzichtete, ihre bereits bestehenden Rechte zu verkümmern, sondern vielmehr nur danach strebte, die Kräfte aller ihm untergeordneten Vasallen für die Erreichung seines hohen Zieles, der kaiserlichen Weltherrschaft, zusammenzufassen. Er versöhnte sich daher sofort mit den Welfen, indem er Heinrich dem Löwen Bayern zurückgab; die Babenberger wurden entschädigt, indem Österreich zu einem selbständigen Herzogtum erhoben wurde.

Gegen die Nachbarreiche machte er die kaiserlichen Hoheitsrechte mit Mäßigung, aber Festigkeit geltend: Polen wurde durch einen glänzenden Zug bis nach Posen hin (1157) zur erneuten Anerkennung seiner Lehnsuntertänigkeit genötigt; einen Streit zwischen zwei dänischen Prinzen, Swen und Knut, entschied er zu Gunsten des ersteren, krönte ihn und empfing von ihm den Lehnseid; Böhmen kettete er durch Verleihung des Königstitels enger an das Reich; in Burgund wurde das Ansehen des kaiserlichen Namens wiederhergestellt.

Mit dem Papst wünschte er in Frieden zu bleiben; er bestritt nicht dessen Herrschaft über die Kirche, sondern beanspruchte nur für den Schutz, den er als Schirmvogt der Kirche verlieh, die Anerkennung seiner Macht als einer ebenbürtigen. Auf seinem ersten Römerzug leistete er Papst Hadrian IV. einen wesentlichen Dienst, indem er die dem Papsttum feindliche Bewegung des kühnen Reformators Arnold von Brescia unterdrückte.

Aber die Päpste waren nicht gewillt, die Herrschaft über die Welt mit einer anderen Macht zu teilen, und der von Friedrich anfangs gemiedene Konflikt brach aus, als dieser seine kaiserlichen Rechte im vollen Umfang über die lombardischen Städte verwirklichen wollte. Während diese sich empörten, wurde nach Hadrians IV. Tod von der Mehrzahl der Kardinäle Alexander III. (Kardinal Roland) gewählt, den Friedrich als einen anmaßenden Priester anzuerkennen sich weigerte.

Der Kampf zwischen dem kühnen Papst und dem lombardischen Städtebund ... (gegen den) Kaiser endete nach wunderbaren Glückswechseln 1176 mit der Niederlage Friedrichs bei Legnano und der Unterwerfung unter den Papst 1177 in Venedig, der 1183 im Frieden zu Konstanz die Anerkennung der Selbständigkeit der oberitalienischen Städte folgte.

Dennoch trug dieser Kampf einen anderen Charakter als der Heinrichs IV. und war für das deutsche Volk nicht ohne segensreiche Folgen. Unter der Führung der glänzenden, genialen Persönlichkeit Friedrichs wurde das deutsche Volk in das Kulturleben des Abendlandes hineingezogen, von dem es sich nur zu lange zurückgehalten hatte.

Die Getreuen, die dem Kaiser in den Krieg folgten, kämpften für ein ideales Ziel, für den Glanz der höchsten Krone der Christenheit, für den Ruhm des deutschen Namens. Hingebende Begeisterung für den kaiserlichen Feldherrn und edle Ruhmbegierde erfüllten Friedrichs Heer, das zumeist aus den Dienstmännern der größeren Vasallen, den Ministerialen, gebildet war. Hatte schon früher die Ehre des Waffendienstes diesem ursprünglich nicht vollfreien Ritterstand eine Stellung über den Gemeinfreien errungen, so wurde er jetzt im Dienste der edlen staufischen Herrscher noch höher geadelt und durch Streben nach feiner Sitte und Bildung der Träger der geistigen Kultur Deutschlands.

Überhaupt entfesselte die nach freien, großartigen Gesichtspunkten geleitete Herrschaft der Stauer die Kräfte des deutschen Volkes. Durch den Aufschwung des Handels und Verkehrs nahm der Wohlstand zu; die Bewohner der Städte verschmolzen zu einem neuen Stand, dem Bürgerstand, der sich von den Fürsten, besonders von den Bischöfen, das Recht der Selbstregierung zu erringen wußte und bald auch im Reich durch seine feste Anhänglichkeit an das Königtum eine politische Bedeutung erlangte.

Wissenschaften und Künste begannen von neuem aufzublühen und nicht mehr bloß in den

einsamen Zellen der Klöster: die Bürger schmückten ihre Städte mit Kirchen, die Ritter pflegten nach dem Vorbild der Franzosen die Poesie. In besonders großartiger Weise zeigte sich die deutsche Volkskraft bei der Kolonisation und Germanisierung der rechtselbischen Gebiete, welche das tapfere Schwert Albrechts des Bären und Heinrichs des Löwen wieder der christlichen Kultur und deutschen Herrschaft unterworfen hatte. Das östliche Holstein, Mecklenburg und Pommern, das Havel- und Spreegebiet, endlich Schlesien wurden von deutschen Ansiedlern bevölkert und das Gebiet des Reiches um ausgedehnte Territorien vergrößert.

Mochte auch Friedrich I. den Vertrag von Venedig als eine tiefe Demütigung seines Stolzes empfunden haben, in den Augen der Welt und seines Volkes galt er doch als der erste weltliche Monarch der Christenheit, dem die deutschen Ritter Ruhm und herrlichen Siegeslohn, das deutsche Volk inneren Frieden und einen großartigen Aufschwung seiner Kraft zu danken hatte.

Daß die Macht des staufischen Kaisers durch den Ausgang des Streites mit dem Papst nicht erschüttert wurde, zeigte sich, als Friedrich den mächtigsten Reichsfürsten, Heinrich den Löwen, für seinen Verrat zu züchtigen beschloß. Denn weil Heinrich, uneingedenk der Großmut Friedrichs und voll Zuversicht auf seine fast königliche Macht, 1176 die Heeresfolge verweigert hatte, verlor der Kaiser die Entscheidungsschlacht bei Legnano.

Da fast alle Fürsten dem Kaiser treu zur Seite standen, unterlag der Herzog trotz seiner Tapferkeit und Macht und behielt 1180 nur die welfischen Allode (eigene Güter) in Sachsen (Braunschweig und Lüneburg); Bayern erhielt Otto von Wittelsbach, Sachsen wurde zerstückelt: die geistlichen Territorien, mehrere Städte u.a. wurden reichsunmittelbar, Westfalen bekam das Erzstift Köln, der Name des Herzogtums Sachsen beschränkte sich fortan auf das Elbgebiet, welches den Askaniern verliehen wurde.

Damit wurde auch das letzte große Stammeshertzogtum vernichtet: wie schon früher Franken, so war auch seit der Thronbesteigung der Staufer Schwaben nicht wieder vergeben worden; Lothringen hatte sich längst in eine Reihe kleinerer Gebiete aufgelöst; Bayern war durch Abtrennung von Österreich, Meran, Kärnten etc. und durch die Vergrößerung der Stifte auch auf einen kleinen Teil seines früheren Umfangs beschränkt worden.

An Stelle der wenigen Herzöge bildete sich jetzt eine neuere, zahlreichere Reichsaristokratie in dem Reichsfürstenstand, der sich aus den Herzögen, Pfalzgrafen, Landgrafen, Markgrafen, Erzbischöfen, Bischöfen und Fürstbäben zusammensetzte und gegen Grafen und Herren streng abschloß, so daß fortan die Reichsfürstenwürde besonders verliehen wurde.

Auf dem glänzenden Hoftag, den Friedrich 1184 in Mainz abhielt, trat des Kaisers erhabene Stellung über die Aristokratie glänzend hervor; sie war um so eifriger beflissen, ihm zu dienen, als er, obwohl er in der Ritterschaft und in den Städten unbedingt ergebene Anhänger hatte, dennoch die Rechte der deutschen Fürsten in keiner Weise antastete.

Denn immer wieder richtete sich der Blick der Staufer auf Italien, auf ihre Weltherrschaftsansprüche, auf ihre Pflichten als die Führer der Christenheit. In diesem Sinn erwarb Friedrich 1186 durch die Heirat seines Sohnes Heinrich mit der Erbtochter Konstanze für sein Haus die Anwartschaft auf das normannische Königreich beider Sizilien; aus diesem Grund stellte er sich 1189 an die Spitze des dritten Kreuzzuges, auf dem er sein ruhmvolles Leben 1190 glorreich endete. ...<<